Dn
571
4

WIDENER
HN PYLC 3

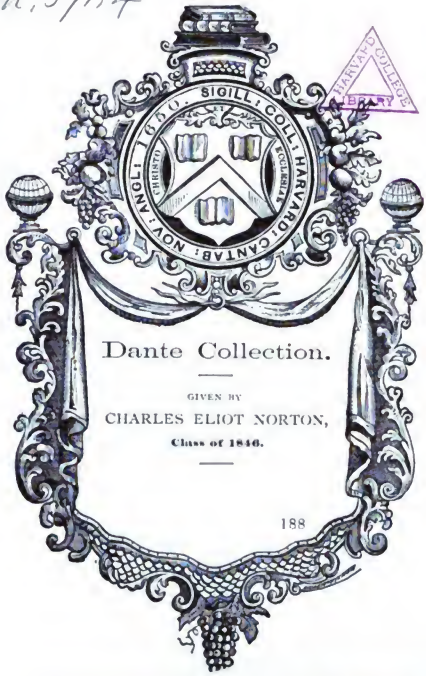
Paur, Theodor.

Dante in Deutschland.

Leipzig 1865.

Digitized by Google

Dn, 571, 4



HARVARD COLLEGE LIBRARY

Dante Collection.

GIVEN BY

CHARLES ELIOT NORTON,

Class of 1846.

188

Digitized by Google

Dn. 571.4

LIBRARY

OF THE

UNIVERSITY.

Dante

in

Deutschland

von

Theodor Paur.

Leipzig.
1865

Digitized by Google

Digitized by Google

Unsere Zeit.

Deutsche Revue der Gegenwart.

Monatsschrift zum Conversations-Lexikon.

Neue Folge.

Herausgegeben

von

Rudolf Gottschall.

In monatlichen Heften von 5 Bogen.

Preis des Heftes 6 Ngr.

Erster Jahrgang.

Fünftes Heft. (Mai 1865.)

Inhalt.

	Seite
Dante in Deutschland. Von Theodor Paur.	321
Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864. Dritter Artikel.	341
Die Pfahlbauten. Erster Artikel.	375
Adel und Volk in Japan.	387
Die Lage der dramatischen Dichter in Deutschland.	391
Feuilleton (Nekrologe. Theater. Erd- und Völkerkunde).	397

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1865.

Digitized by Google

Ankündigungen.

(Der Raum einer Zeile wird mit 4 Ngr. berechnet.)

Brockhaus' Conversations-Lexikon.

In allen Buchhandlungen ist vorräthig:

Conversations-Lexikon. Elfte umgearbeitete, verbesserte und vermehrte Auflage. In 150 Heften oder 15 Bänden.

Jedes Heft 5 Ngr. Jeder Band: geheftet 1 Thlr. 20 Ngr., gebunden in Leinwand 1 Thlr. 28 Ngr., in Halbfranz 2 Thlr. Ausgabe auf Velinpapier jeder Band geheftet 2 Thlr. 15 Ngr., gebunden 3 Thlr.

☞ Die elfte Auflage des berühmten Werks hat 1864 begonnen und wird ungefähr in 3 Jahren vollendet sein. Monatlich werden 3 Hefte ausgegeben. Erschienen sind bis jetzt das 1.—39. Heft oder der 1.—3. Band und 9 Hefte des 4. Bandes.

Conversations-Lexikon. Zehnte verbesserte und vermehrte Auflage. In 15 Bänden.

Geheftet 20 Thlr. Gebunden in Halbleinwand 23⅓ Thlr., in Ganzleinwand 24 Thlr., in Halbfranz 24⅔ Thlr.

☞ Die zehnte Auflage liegt vollständig vor und wird deshalb bis zur Vollendung der elften von manchen vorgezogen werden.

Kleineres Brockhaus'sches Conversations-Lexikon für den Handgebrauch. Zweite völlig umgearbeitete Auflage. In 4 Bänden oder 40 Heften.

Geheftet 6⅔ Thlr. Gebunden in Leinwand 7⅔ Thlr., in Halbfranz 7 Thlr. 26 Ngr. Auch in 40 Heften zu 5 Ngr. zu beziehen.

☞ Das Kleinere Brockhaus'sche Conversations-Lexikon erscheint gegenwärtig in einer Neuen Ausgabe und kann nach und nach in Heften oder Bänden oder auch vollständig auf einmal bezogen werden.

Das erste Heft der neuen Ausgabe nebst beigedrucktem Prospect steht jedem, der sich durch eigene Anschauung von dem Werthe des Werks überzeugen will, in allen Buchhandlungen gratis zu Diensten, wo auch Bestellungen angenommen werden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Erinnerungen eines ehemaligen Jesuitenzöglings.

8. 2 Thlr.

Obwol der Verfasser dieses in vielfacher Hinsicht merkwürdigen und interessanten Buchs (dessen Fortsetzung kürzlich unter dem Titel „Durch Kampf zum Sieg" erschienen ist) gegenwärtig als evangelischer Prediger in einer Gemeinde Westfalens wirkt, sind die Erinnerungen aus seinem Jugendleben doch nicht in einseitig polemischem Sinne gegen die Gesellschaft Jesu und deren Erziehungsanstalten geschrieben. Sie geben in unbefangener, schlicht erzählender Weise die Eindrücke wieder, welche der damals gläubige Jüngling in seinem von den Jesuiten umgarnten Aelternhause, in dem Privatinstitut eines deutschen Jesuiten, in der Pension zu Freiburg sowie während seines mehrjährigen Aufenthalts im Collegium Germanicum zu Rom empfing, und schließen mit der Vertreibung der Jesuiten aus Rom durch die Volksbewegung des Jahres 1848. Indem sie ein treues, überall auf strengster Wahrheit beruhendes Spiegelbild von den Hauptpflanzstätten des Jesuitenordens und deren innern Einrichtungen liefern, setzen sie den Leser in den Stand, auf Grund verbürgter Thatsachen sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Dramatische Bilder aus Deutscher Geschichte.

Von **Robert Giseke.**

8. 2 Thlr.

Inhalt: **Der Hochmeister von Marienburg.** (1410.) Romantisches Drama in vier Aufzügen. — **Der Burggraf von Nürnberg.** (1411—1440.) Geschichtliches Drama in fünf Aufzügen. — **Ein Bürgermeister von Berlin.** (1442—1445.) Geschichtliches Drama in fünf Aufzügen.

Digitized by Google

Dn 571.4

1864, Nov. 28,

Gift of

Prof. C. E. Norton.

Dante in Deutschland.

Von Theodor Paur.

Das große Maifest der italienischen Patrioten, seit Jahren von den Besten der Halbinsel mit Begeisterung und sorglicher Liebe vorbereitet, ist nun erschienen. Die Feier bezieht sich nicht auf die eine oder die andere Seite des berühmten Florentiners, etwa nur auf die politische oder die religiös-kirchliche oder die volksthümlich-literarische, sondern auf die wunderbar großartige Gesammterscheinung, die wie mit Zauberkraft die Vorstellung beherrscht und dabei doch jeder Einschränkung in die Grenzen derselben widerstrebt. Mag es sein, daß die einen in der „Göttlichen Komödie" ein Evangelium des gereinigten Glaubens, der wahrhaft geistigen Kirche, eine Verheißung und Grundlegung der Reformation erblicken, die andern darin den mächtigen Anstoß zur Einigung aller Volkskräfte, zum Kampfe gegen Tyrannei und dynastische Selbstsucht und zur Herstellung eines Staats der Gerechtigkeit empfinden, mögen die Verehrer und Pfleger der nationalen Literatur in Dante den Vater der italienischen Dichtkunst feiern, der die noch ungewandte Zunge der Volksmundart für alle Zukunft gelöst und ihr die Fähigkeit zur schönen Aussprache des Erhabensten wie des Anmuthigsten verliehen, mögen noch andere sich mit Vorliebe an die philosophischen, die satirisch-strafenden, die malerischen oder musikalischen Bestandtheile seiner Dichtung halten: sie alle huldigen in ihrer Weise dem Gefeierten mit Recht, aber sie werden zurücktreten müssen oder sich unbewußt scharen unter die Fahne der wenigen, die in Dante den einzigen, außer ihm nie dagewesenen und nie mehr zu erwartenden Dichtergenius erkennen, welchem die Kühnheit zum Gelingen ausschlug, dem Weltenschöpfer seine Welt in all ihrer sinnlichen Pracht und geistigen Unendlichkeit, in ihrer Vielheit und festgeschlossenen Einheit künstlerisch nachzubilden. Und ist der Gegenstand seiner Darstellung die ganze Welt, nicht ein Atom, ein einzelnes Aufathmen in derselben, womit sonst die Dichter in der Regel sich begnügen, so doch nicht die Welt in ihrer abstracten Allgemeinheit, sondern wie sie sich gerade zur Zeit des Dichters in den Angeln des Weltgeistes bewegte, und was dem unermeßlichen Bilde noch mehr vertrauliche Stimmung und Anschaulichkeit verleiht, ist der Umstand, daß von dieser Welt hauptsächlich die Heimat des Dichters mit ihrem reichgestalteten Leben in helle Beleuchtung gerückt und der Dichter selbst als der Mittelpunkt erscheint, um welchen die Gestalten des Schauplatzes sich bewegen.

Wenn dieses alles auf den gebildeten Fremden, der Gelegenheit fand, sich mit Dante zu befassen, tief eindringend und für immer anregend wirkt, wie muß es doch des Dichters feurigen Heimatgenossen erfassen, den noch dieselbe Luft umweht, dieselben Quellen und Bäche erquicken, dieselben Hügel und Wälder beschatten und umrauschen, ja dem noch dasselbe Wort der Liebe und des Ernstes entgegentönt, wie Dante es unvollkommen aus dem Munde seiner Freunde und Feinde vernahm und vollkommener sprechen und schreiben lehrte! Nehmen wir dazu die politischen Verhältnisse Italiens in der Gegenwart, wie anders sie auch gestaltet sein mögen als zur Zeit des Dichters, was jedem sofort in die Augen springt, so sind doch überall in dem Gewebe der jetzigen wie der damaligen Zeit starke Fäden von verwandter Art und Farbe sichtbar, und die Italiener können nicht umhin, in allen ihren großen Fragen auf die mahnende Prophetenstimme

Digitized by Google

ihres Dante zu hören. Es ist als ob er noch ihre Landschaften durchwandelte, aber nicht mehr als Flüchtling, dem es schwerfällt, fremde Treppen auf- und abzusteigen, sondern geraden Weges heimkehrend, wie es sein Wunsch war, als gekrönter Dichter zum Quell, wo er die Taufe empfing. Es gibt freilich kein Florenz mehr, bunt gefleckt von wechselnden Ansichten und Parteiungen, die Vaterstadt Dante's ist vielmehr zur Hauptstadt des geeinigten Reichs erkoren, aber der Sturm der Sinnenlust, der Kampf der Leidenschaften hat weder hier noch anderswo ausgetobt; die gefräßige Wölfin in Rom ist seitdem immer magerer geworden, doch übt sie noch, wo sie kann, ihre alten Ränke, und der stolze gewaltthätige Löwe Frankreichs ist heute wahrlich nicht ohnmächtiger und für das Heil Italiens weniger gefährlich, als er es zu den Zeiten Philipp's des Schönen war.

Dante's Traum von einem die Welt durch Gerechtigkeit zum Frieden bringenden Kaiserthum ist seit Jahrhunderten verschollen, dagegen die Einheit Italiens, damals kaum erst ein Traum, jetzt zur Wahrheit geworden, fordert die sittliche Kraft des Volks zur festen Begründung heraus, und auch die Einigung der ganzen Menschheit zum Frieden und zur irdischen Glückseligkeit bricht sich immer sicherer Bahn, zwar nicht durch ein kaiserliches Scepter, sondern allein durch die unbezwingliche Macht der Cultur und des geistigen Fortschritts. Der Kirche bestritt schon Dante das Recht auf irdischen Besitz und Einfluß durch irdische Mittel, wie seitdem bis zur gegenwärtigen Stunde alle unbefangen Denkenden in und außer Italien, und wenn er um so unerschütterlicher die geistige Einheit der Kraft feststellte und die subjective Willkür der Meinungen mit Strenge von ihr ausschied, so nahm er doch zum Grundstein dieser Einheit nicht die starre unfruchtbare Schale des Dogmas, sondern den geistigen Kern, der in der Tiefe des Bewußtseins Wurzel schlägt und die Zeitalter überwachsend seine Triebe zur lichten Höhe emporschießen läßt. Eine solche Kirche von reinsten geistigen Formen zählt auch heute noch ihre Bekenner nach Tausenden, und diese sowol wie andererseits jedes stillumfriedete Heiligthum des Herzens, das nach Wahrheit dürstet, finden in Dante's Worten und Bildern stützende Kraft und stärkende Nahrung. Der Streit der Kirche und des Staats um die äußerliche Existenz ist längst zu Gunsten des letztern entschieden und die öffentliche Meinung rechnet es zur Würde der erstern, daß sie nur im Geiste bestehen und nur mittelbar durch diesen auf den Staat einwirken will; aber indem gerade jetzt in Italien der letzte zähe Rest mittelalterlicher Hierarchie auf dem Punkte steht, von dem klaren politischen Bewußtsein des Volks aufgezehrt zu werden, ist der Rückblick auf Dante ebenso berechtigt, wie bei dem siegreichen Kampfe und fortgesetzten Ringen um nationale Einheit. Und läßt sich auch nicht leugnen, daß Dante kein Freund demokratischer Lebendigkeit und Unruhe, kein Förderer kleinbürgerlichen Emporstrebens war, vielmehr sich den alten einfachen Zuständen aristokratischer Patriarchalität zuneigte, so war erstens die Zeit eine andere, dann er selbst vom Wirbel bis zur Zehe ein parteiloser Prediger der Gerechtigkeit, des Friedens und der Liebe, dabei ein Bekenner der naturgemäßen Entwickelung auf allen Gebieten des Lebens. Gegen diejenigen, welche den Italienern der Gegenwart das Recht bestreiten wollen, sich auf Dante zu berufen, ist deshalb einzuwenden, daß sich nicht anderswo ein näheres und umfassenderes Verhältniß zwischen dem höchsten Streben eines Volks und seinem ein halbes Jahrtausend vor ihm zurückliegenden nationalen Dichter entdecken lassen wird; es kommt nur darauf an, ob man es versteht, die mit den Umständen wechselnde Form von der lebendig fortwirkenden Idee zu unterscheiden. Ja, wer dürfte es den Italienern verargen, wenn sie auch den von Dante verheißenen „Veltro", das Heil des lange erniedrigten Italien, in ihrem Nationalhelden oder in ihrem König glauben möchten gefunden zu haben? Alles das haben weder die Engländer an ihrem Shakspeare, noch wir Deutsche an unserm Schiller feiern können: in beiden Fällen handelt es sich ebenfalls um das edelste

Digitized by Google

oder doch um ein edelstes geistiges Kleinod der Nation, in welchem sich gleichsam die Seele derselben abspiegelt; aber Shakspeare und Schiller haben überall einzeln abgeschlossene Bilder des allgemein Menschlichen in allgemein gültigen Formen dargestellt, während Dante in einem dichterischen Gemälde das Universelle mit dem Individuellsten seiner Zeit und Heimat verknüpfte, sich direct auf die politische Gegenwart und Zukunft Italiens bezog, und dies in einer Form ausführte, die so ganz ihrem heimischen Boden angehört, daß sie jeder Nachbildung in fremden Sprachlauten, die dem Original irgend gleichkäme, consequent widerstreben zu wollen scheint. Was deshalb bei jenen beiden möglich war und längst erreicht ist, daß sie zum Gemeingut der gebildeten Menschheit wurden, das kann sich bei Dante nicht verwirklichen: ein anhaltendes, tief eindringendes Interesse für ihn und seine Schöpfungen wird außerhalb Italiens gewisse enge Kreise nicht überschreiten, in diesen freilich wird das Opferfeuer der Verehrung und des hingebendsten Dankes immer heller und freudiger fortbrennen.

Mögen die Italiener das unvergleichliche Glück genießen, in dem Frühling ihrer Wiedergeburt zu nationaler Selbständigkeit und Einheit zugleich das sechshundertjährige Gedächtniß der Geburt ihres frühesten und größten Geisteshelden zu feiern, der ihnen zuerst den Anspruch auf Nationalität erkämpfte, mögen sie zu Tausenden nach Florenz strömen und mit all der äußerlichen Pracht, welche dem sonnenhellen Süden geziemt, den unbestimmt gebliebenen Maitag zu einem Ereigniß machen und daraus neue Kraft, sittliche Kraft, für die Kämpfe ihrer nächsten Zukunft schöpfen, — wir Deutsche wollen uns theilnehmend ihrer Begeisterung freuen, unsere Theilnahme aber hauptsächlich, wie es uns zukommt, dadurch beweisen, daß wir immer tiefer erkennend in das Wesen ihres Dichters eindringen und weiter darin fortfahren, einerseits den großen Fremdling in unserm Volke heimisch zu machen, andererseits die Italiener selbst in der Erforschung seiner Räthsel zu unterstützen. Die nachfolgenden Blätter wollen in etwas demselben Zwecke dienen, indem sie die eine abgelegene Seite des unerschöpflichen Themas zu beleuchten versuchen: nicht der Dichter selbst, nicht sein Epos soll behandelt, sondern nur, und zwar in leichten Zügen und nicht ohne Lücken, die hier unvermeidlich sind, nachgewiesen werden, wie Dante von Anfang bei uns in Deutschland erschienen, wie wir daran gearbeitet, ihn geistig zu bewältigen, in die uns gemäße Form zu kleiden, ihn und sein Zeitalter zu verstehen. Diese ganze Arbeit datirt erst aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts und zeigt schon innerhalb dieses kurzen Zeitraums ziemlich bestimmt hervortretende Entwickelungsphasen. Noch nicht ein Menschenalter ist es her, daß sämmtliche Schriften Dante's in Deutschland zu allgemeinerer Kenntniß der Gebildeten gelangt und für die literarische Charakteristik verwerthet worden sind; bis dahin kannte man nur die „Göttliche Komödie".

Was die frühern Jahrhunderte betrifft, so war Dante für das deutsche Volk so gut als nicht vorhanden. Die mystisch-allegorische Richtung des Werks begegnet uns wol im Zeitalter Dante's und weiterhin vielfach auch in Deutschland, ja es fehlt nicht an bestimmten Zügen, die entschieden an seine dichterische Auffassung erinnern; aber diese Verwandtschaft scheint vielmehr von gemeinsamen Anregungen in der Zeit als von einem bestimmten Verhältniß zu Dante herzurühren. Die erste Erwähnung des Namens in Deutschland geschieht, soviel mir bekannt, im 16. Jahrhundert von Matthias Flacius in dem „Catalogus testium veritatis" (1556), wo ihm nicht als Dichter, sondern als Zeugen der evangelischen Wahrheit und Gegner der päpstlichen Irrthümer, mit Anführung von Beweisstellen aus Dante's Schrift über die Monarchie und aus der „Komödie" im Originaltext, ein ganz vereinzelt stehendes Denkmal gesetzt ist. Die deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts, welche die trockene Ueppigkeit ihrer Phantasie so gern aus dem Kastalischen Quell Hesperiens anfrischten und von da Stoffe und Formen

Digitized by Google

entlehnten, wagten sich nicht bis zu dem ernsten Wanderer durch Hölle und Himmel hinauf, die weichliche Schäferwelt der Spätern und die Greuel des bethlehemitischen Kindermords waren ihrer Vorstellung gemäßer; nur der Dramatiker Andreas Gryphius nimmt einmal in den Anmerkungen zum „Sterbenden Papinian“ Bezug auf Dante's Unterwelt und theilt zwei Stellen aus dem zwölften Gesange der „Hölle“, nicht ungeschickt in deutsche Jamben übersetzt, mit. Kehrt man dagegen in die mystische Welt Jakob Böhme's ein, so trifft man auf Anklänge, die wunderbar an Dante's Vision gemahnen, sodaß man insbesondere glauben möchte, es sei ihm das Bild der himmlischen Jungfräulichkeit Beatricens auf irgendeinem Wege zugetragen worden. Selbst bei dem Hauptkenner der poetischen Literatur in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, bei Gottsched, der sich in seiner „Kritischen Dichtkunst“ so eingehend mit den italienischen Epikern, welche das Wunderbare der unter- und überirdischen Welt zur Darstellung gebracht haben, mit Tasso, Ariosto, Marino im Vergleich zu Homer, Virgil und Milton, beschäftigt, vermißt man mit Erstaunen, wie in dem gleichnamigen Werke seines Gegners Breitinger, jede Spur von einer Bekanntschaft mit dem Dichter der „Göttlichen Komödie“. Man sieht, Dante mußte für uns im vorigen Jahrhundert gewissermaßen erst neu entdeckt werden; denn die dürren bibliographischen Skizzen dieses Titels in den historischen und Schriftsteller-Lexicis von Buddeus, Jöcher und andern drangen nicht über die Wände des Studirzimmers hinaus, vermochten deshalb keine Anregung zu geben. Erst Lessing mit dem bewundernswürdigen Geschick, die sprödesten Stoffe der Gelehrsamkeit für das allgemeinere Interesse in Fluß zu bringen, fand Gelegenheit, auch Dante's zu gedenken, und that es in einer Weise, die vermuthen läßt, daß er bei seinen Lesern die Kenntniß des fremden Dichters voraussetzte. Diese allgemeiner zu verbreiten, dafür war bisher von anderer Seite erst wenig geschehen. Ueberblicken wir nun von diesem Zeitpunkte bis zur Gegenwart den ganzen Verlauf des Bemühens um die Pflege und Einbürgerung der Dante-Literatur in unserm Vaterlande.

Es lassen sich im allgemeinen vier Entwickelungsstufen der Dante-Literatur bei uns in Deutschland feststellen. Zuerst trat die Wunderwelt des Dichters als ein wildfremdes Element vor die Anschauung der deutschen gebildeten Welt: da hatte man genug zu thun, nur oberflächlich sich des rohen Materials zu bemächtigen, und die Arbeit der wenigen, die diesem natürlichen Interesse zu Hülfe kamen, bestand in schlichten prosaischen Uebersetzungen und den nöthigsten Erläuterungen zum Verständnisse. Dann in unserer classischen Periode und der nächsten Folgezeit, wo die Ueberwindung des Stoffes durch die poetische Form theils erreicht, theils angestrebt wurde, mußte auch für die nachbildende Aneignung der „Göttlichen Komödie“ sich die Aufgabe erhöhen: man versuchte allmählich dem kunstvollen zarten Gewande der Dichtung näher zu kommen, dasselbe möglichst treu, ästhetisch geklärt, in metrisch-gereimten Uebersetzungen wiederzugeben; was daneben für die Erklärung geschah, blieb sparsam und befriedigte nur das nächste Bedürfniß. Nachdem auf diese Weise Stoff und Form der Dante'schen Poesie und zwar noch ausschließlich auf die „Göttliche Komödie“ bezogen, Eigenthum der Gebildeten in Deutschland geworden, folgte naturgemäß ein weiteres Umsichgreifen über das Hauptwerk hinaus, sowie, Hand in Hand damit, ein tieferes Eindringen in den Geist und Zusammenhang der Dante'schen Schriften: die lyrischen Gedichte, die Prosawerke, die Briefe des Dichters wurden in Originalausgaben und Uebersetzungen bekannt und zur Erklärung der „Göttlichen Komödie“ verwendet, sodaß man im ganzen diese Periode als die der Interpretation bezeichnen könnte. Endlich seit dem Ende der vierziger Jahre begann, neben der fortgesetzten Erweiterung des Dante-Studiums nach allen Richtungen, die Erfassung des Gegenstandes als einer weltgeschichtlichen Erscheinung und mit dem Ernste dieses Standpunkts die allmähliche Beseitigung der vielfach sich hervordrängenden, zwar immer

Digitized by Google

anregenden, aber die Wahrheit öfter verdunkelnden subjectiven Herzensergüsse: erst seitdem man angefangen, sich auf den historischen Standpunkt zu stellen, finden auch die Vertrauten des Dichters den Weg, von der Strenge der Wissenschaft absehend, den gesunden und nahrhaften Kern des Erforschten durch öffentliche Vorträge größern Kreisen schmackhaft zu machen, und werden darin durch neue originelle Uebersetzungsversuche unterstützt. Eine genaue Sonderung der angedeuteten vier Phasen des Dante-Studiums in Deutschland, welche sich kurz als die der rein stofflichen, der ästhetisch-formellen, der interpretirenden, der historisch-erfassenden Aneignung bezeichnen lassen, ist natürlich nicht zu erwarten und es mag genügen, wenn nachfolgend an der Gruppirung der hervorragenden Erscheinungen sich die Annahme eines solchen Entwickelungsganges in allgemeinen Umrissen als begründet erweist.

Als der Literaturhistoriker J. Nik. Meinhard in seinen „Versuchen über den Charakter und die Werke der besten italienischen Dichter" (1763) umfangreiche Proben aus allen drei Theilen der „Göttlichen Komödie" mittheilte, durfte er sich sagen, daß er dem deutschen Publikum etwas ganz Neues darbiete. Er hielt sich nur an den Wortsinn des Originals und übertrug diesen, mit Verleugnung jedes Anspruchs poetischer Form, in gemeine deutsche Prosa, geschmacklos, aber mit gewissenhafter Treue. In ähnlicher Weise war Bodmer mit Milton's „Verlorenem Paradies" verfahren. Vier Jahre später trat Lebr. Bachenschwanz mit einer vollständigen, ebenfalls in Prosa abgefaßten Uebersetzung hervor (1767), die noch geschmackloser, aber bei weitem nicht so gewissenhaft und gründlich gearbeitet ist als die Auswahl von Meinhard. Einen ähnlichen Weg wie dieser verfolgte zehn Jahre später Chr. J. Jagemann, der rühmlichst bekannte Förderer der italienischen Literatur in Deutschland, indem er in seinem „Magazin der italienischen Literatur und Künste" (1780) eine Uebersetzung der „Hölle" bereits in Jamben begann; doch habe ich darüber kein Urtheil, da sie mir unbekannt geblieben.

Nach diesen bescheidenen Anfängen, die den Stoff erst stückweise und aus dem Gröbsten herausarbeiteten, begann mit der Reinigung des deutschen Geschmacks unter dem Einflusse der Goethe-Schiller-Periode auch für die Auffassung und Reproduction der Dante'schen Dichtung eine neue Epoche. Die Anregung dazu kam indeß nicht von unsern beiden großen Meistern, diese hatten mit ihren eigenen Schöpfungen genug zu thun und gingen auch sonst in ihrem Interesse für die italienische Poesie, wie die Dichter des 17. Jahrhunderts, nicht über das Zeitalter Ariosto's und Tasso's zurück; es war vielmehr der spätere Romantiker A. W. von Schlegel, der sich mit seiner Unterscheidungsgabe und ästhetisch sicherm Takte an den spröden Florentiner heranwagte, um ihn in würdigerer Form, als bisher, den Zeitgenossen zugänglich zu machen. Auch er verfuhr noch chrestomatisch, indem er von 1791 an in verschiedenen Zeitschriften, besonders im ersten Jahrgange der Schiller'schen „Horen" (1795), theils in Prosa erzählend und mit geschickter Auswahl commentirend, theils bedeutende Abschnitte der „Göttlichen Komödie" selbst in versificirter Uebersetzung einfügend, den Leser auf anmuthige Weise durch alle drei Reihen der Vision von der Tiefe zur Höhe emporleitete. Die Dante'sche Terzine vermochte er noch nicht unverändert festzuhalten, die Fessel der drei Reime erschien für eine dichterische Nachbildung zu drückend, deshalb ersparte er sich je eine Reimstelle und behielt dadurch freiere Verfügung über Wort und Sinn. Wie gleichgültig Goethe und Schiller diesen schönen Versuch hinnahmen, erkennt man deutlich genug aus ihren brieflichen Aeußerungen vom Jahre 1798 bezüglich des Gedichts „Prometheus", in vollkommen ausgebildeter Terzinenform, von A. W. von Schlegel, wo der eine um Auskunft über diese seltsame Versart bittet und der andere nichts weiter davon zu sagen weiß, als daß das „einförmig fortleiernde" Metrum auch ihm nicht gefalle; die „Göttliche Komödie" kommt dabei weder dem einen noch dem andern in Erinnerung.

Digitized by Google

Und doch lesen wir in Goethe's „Briefen aus Italien" vom Jahre 1787, daß er sich damals in Rom mit Italienern halb ernst, halb ironisch über den Werth und Unwerth der Dante'schen Dichtung gestritten; er mochte sie also wol kennen gelernt haben, aber gewiß nur oberflächlich, dafür liefert jene Auslassung über die Terzine den Beweis. Später finden wir ihn hinreichend orientirt, sowol in der Strophenform, die er selbst einigemal mit gewohnter Meisterschaft anwendete, als in den großartigen Licht- und Schattenseiten des Dichters: wer Goethe's Art und Charakter kennen gelernt hat, wird sich dann nicht wundern, daß, wenn die tiefe Naturkenntniß Dante's ihn bisweilen anzog, der Reichthum und die Originalität seiner Bildkraft ihn verwirrte und zur Verehrung nöthigte, er doch dabei den ästhetischen Abscheu vor der „widerwärtigen oft abscheulichen Großheit" desselben nie ganz überwinden konnte. Er war viel zu sehr auf sich selbst gestellt, als daß er einem Geiste von gleicher Größe, doch vollständig andern Lebensbedingungen und schroff contrastirender Gestaltung, unbefangen würdigend hätte entgegentreten können. In anderer Lage befand sich Schlegel. Er sah und beurtheilte in Dante nicht blos den Dichter, sondern erkennt ihn zugleich als einen der „großherzigsten, tiefsinnigsten, einfältigsten, echtesten Menschen" und indem er auf das verweist, was er in Noth und Verbannung geschaffen, neigt er sich in Ehrfurcht vor seinem Bilde, „nicht weil es eines Denkers oder Dichters, sondern weil es eines Mannes Bild ist". Auch die historische Seite der „Göttlichen Komödie" hob Schlegel schon hervor: er empfiehlt ihr Studium, weil sich darin das Zeitalter hell und treu widerspiegele. Es sind dies nur gelegentliche kurze Andeutungen und das poetische Gemälde bleibt auch bei ihm die Hauptsache, aber sie weisen bereits der noch fernen Folgezeit den richtigen Weg. Der Philosoph Schelling, in einem Aufsatze vom Jahre 1803, faßte schon mit weitgreifendem Enthusiasmus nach den Weltdimensionen des Dante'schen Epos und wußte es seiner universellen Anlage nach nur mit Goethe's „Faust" zu vergleichen, ein Fingerzeig, der ein halbes Jahrhundert später nicht unbeachtet blieb. Er sah in der „Göttlichen Komödie" kein einzelnes Gedicht, sondern eine Gattung für sich, die als eine eigene Welt ihre eigene Theorie fordere, fand in ihr und würdigte, echt romantisch, eine „ganz eigene, einzige, beispiellose Mischung" aller Elemente der Poesie und Kunst, die als urbildlich für die ganze moderne Poesie gelten könne. Eine solche Ueberschwenglichkeit in der Auffassung, bevor noch der Gegenstand selbst dem Publikum hinreichend bekannt geworden, vermochte an nichts anzuknüpfen und mußte allein stehend bleiben.

Die völlige Einführung der „Göttlichen Komödie" in den Kreis der deutschen Lektüre gelang erst in den folgenden Jahren den Uebersetzungen von K. L. Kannegießer (1809—21) und K. Streckfuß (1824—26). Beide gingen von der Ueberzeugung aus, daß der streng durchgeführte Dreiklang der Terzinenform dem Werke etwas Wesentliches sei, und sie erstrebten mit peinlich treuem Fleiße die genaue Wiedergabe des Originals nach allen äußerlichen Rücksichten, ungeirrt durch die eigene Versicherung Dante's im „Convito", daß keine in Versen geschriebene Dichtung ohne den Verlust ihrer ursprünglichen Anmuth und Harmonie in eine andere Sprache übertragen werden könne. Der erstere versuchte sogar anfangs mit seinen beiden Mitarbeitern A. Bode und L. Hain noch die durchgängige Beibehaltung der weiblichen Reime, welche bei Dante nicht beabsichtigt, sondern von der Natur der Sprache geboten ist, während sie dem Deutschen widerstrebt. In den spätern Theilen und Ausgaben, die er selbständig arbeitete, löst er sich mehr und mehr von dieser pedantischen Fessel. Der andere hielt sich von Anfang darin freier, schrieb überhaupt lesbarer als Kannegießer; von beiden jedoch muß man sagen, daß sie der künstlichen Reimung, die dem Italiener bei der Einförmigkeit seiner begrifflosen Wortausgänge ebenso leicht, als uns Deutschen lange Strecken hindurch schwer fällt, großentheils den echt poetischen Ton und die innere Harmonie zum Opfer gebracht

Digitized by Google

haben. Es ist bewundernswürdig, wie wortgetreu von ihnen Vers nach Vers übersetzt und doch immer die drei obligaten Reime gefunden sind; aber vergeblich sucht man nach Stellen, die der Kraft, dem lieblichen Zauber des Originals gleichkommen oder auch nur für sich einen freien dichterischen Eindruck erzeugen. Und wo bleibt in den einzelnen Fällen die schneidende Prägnanz, das alterthümliche Colorit des Ausdrucks, dazu der wunderbare Wechsel des Tones durch die ganze Scala der Empfindungen? Kannegießer hat mehr von der Rauheit, Streckfuß mehr von der Leichtigkeit des Urbildes, aber, genauer betrachtet, rührt das eine wie das andere nicht von Vermögen, sondern von dem Unvermögen, die Gegensätze im Ausdruck festzuhalten, her. Gleichzeitig mit der letztern Uebersetzung vervollständigte F. von Oeynhausen die Erkenntniß der durch die vortreffliche erste Uebertragung seines ahnungsreichen Jugendwerks, das er „Neues Leben" („Vita nuova") überschrieb, und durch einen beigefügten Auszug aus der später abgefaßten encyklopädisch-philosophischen Lehrschrift „Gastmahl" („Convito"). Beide enthalten zugleich einen Theil der Lyrik Dante's; die prosaischen Abschnitte sind in dem einen hauptsächlich Erzählung, in dem andern philosophische Entwickelung nach dem scholastischen Geschmacke des Zeitalters. Beide Schriften hängen mit der Idee der „Göttlichen Komödie" innig zusammen, sind deshalb die nächsten nothwendigen Commentare zu derselben; das erkannte schon Oeynhausen, und es ist sein Verdienst, das größere Publikum zuerst darauf hingewiesen zu haben. Zwei Jahre später (1826) veröffentlichte Kannegießer im Verein mit K. Witte und Lüdemann die erste vollständige Uebersetzung der Canzonen und Sonette Dante's in den Versmaßen der Originale, mit Gegenüberstellung des italienischen Textes; letztern hatte zum ersten mal sammt der „Vita nuova" schon 1810 J. G. Keil abdrucken lassen, nachdem ihm C. L. Fernow (1807) mit einer Textausgabe der „Commedia" vorangegangen war.

So lag nun fast das ganze literarische Material der Dante'schen Geistesarbeit, nicht blos für den Gelehrten, sondern auch für den gebildeten Nichtkenner der italienischen Sprache, zur Aneignung vor und es war damit der Zeitpunkt gekommen, wo eine sichtende, die hervorspringenden Fäden leicht verknüpfende Zusammenfassung des vereinzelten Stoffes zum Bedürfniß wurde und gelingen konnte. Diese Aufgabe unternahm und vollbrachte mit wohlvorbereitetem Geschick Bernhard Rudolf Abeken in den „Beiträgen für das Studium der „Göttlichen Komödie"" (1826), einem Buch, das noch gegenwärtig Beachtung verdient und keineswegs durch die spätern Arbeiten überflüssig geworden. Es ist aus Vorträgen entstanden, die der Verfasser vor einer deutschen Fürstin hielt; er schrieb es nicht für die Kundigen, sondern für solche, die Dante erst kennen lernen wollten. Die Tendenz des Buches aber ging dahin, den frömmelnden, das Alterthümliche überschätzenden Verehrern Dante's durch unbefangene Beurtheilung dessen, was ihm als Dichter gebührt und was andererseits in seiner Dichtung lediglich jener Zeit angehört, entgegenzutreten. Der erste Hauptabschnitt behandelt Dante's Zeitalter und sein Leben. Von den Quellen für die allgemeinen Verhältnisse ist ausschließlich G. Villani's „Chronik", von den speciellen für des Dichters Lebensentwickelung Boccaccio und Leonardo Aretino, die das Wesentliche mittheilen und sich gegenseitig ergänzen, daneben die besten spätern Darstellungen, auch ferner Liegendes, sorgfältig und mit Umsicht benutzt. Als Dante's geschichtlichen Beruf erkennt der Verfasser die Lösung der Aufgabe, den Contrast einer frühern, sittlich einfältigen und edeln Heldenzeit gegen die folgende Entartung und Verwirrung, der er selbst zum Opfer fällt, als tragischen Stoff dichterisch zu verherrlichen, das Ideal eines bessern Zustandes, das ihm im Spiegel der Vergangenheit erscheint, treu in sich bewahrend und prophetisch gestaltend. Auf diesen allgemeinen Abschnitt folgen eine Reihe von Abhandlungen über einige Punkte der „Göttlichen Komödie"; zuerst über die Allegorie derselben. Hier läßt es sich der Verfasser besonders angelegen

Digitized by Google

sein, obwol er damit gegen die Stimmung der Zeit verstoße, aus den allegorischen Elementen die rein dichterischen als die wesentlichen hervortreten zu lassen und in Dante, der mystischen Theologie und Philosophie gegenüber, den menschlich empfindenden Dichter zur Geltung zu bringen. Indem er sich an Dante's eigene Worte in dem Briefe an Can Grande hält, der damals in Deutschland noch wenig bekannt war, erfaßt er als den Hauptgegenstand der „Göttlichen Komödie", nicht Bestrafung und Beseligung im Jenseits, sondern den Menschen und sein Thun hier auf Erden, sein Sündigen, Büßen und Gottschauen, wobei der Dichter selbst die Rolle des Betrachtenden, des Mitbüßenden, des selig Schauenden spiele: diesem Rahmen eingeordnet erscheinen alle die zahlreichen historischen Erinnerungen, die in die Dichtung verwebt sind. Der Abschnitt „Beatrice" enthält sich ebenso der gemeinen allegorischen Deutung, vertritt das Recht einer wirklich lebenden Jugendgeliebten des Dichters und weist aus der „Vita nuova" und den Canzonen das wunderbare Problem nach, wie in Dante's Gemüth und Geiste sich die irdische Liebe allmählich zur himmlischen verklärte, wie die Liebe ihm die Grundidee seines Werkes eingab und ihn für die Ausführung desselben heranbildete. Der Abschnitt über „Dante's Originalität" ist besonders geistreich und belehrend: überall liegen die sichersten Zeugnisse vor, daß der Verfasser die Schriften Dante's genau kannte, sich in dem gesammten, damals vorhandenen Material wohl umgethan. Alles ist scharf erwogen, die Urtheile erscheinen billig und gemäßigt, getragen von tiefster Anerkennung der Eigenthümlichkeit und der Vorzüge Dante's, zugleich frei von blinder Hingebung à tout prix. Er staunt in ihm kein blindes, nach höherer Eingebung verfahrendes Genie an, keine Pythia auf dem Dreifuße, er kennt ihn vielmehr als einen „höchst besonnenen Dichter". Es entgeht ihm nicht, wie Dante in verschiedenen Fällen die Schuld und die Person zu trennen weiß, wie in andern der trocken raisonnirende Scholastiker an die Stelle des Dichters tritt, wie er überhaupt nicht in gleichmäßiger Weise genossen werden kann. Das Werk im ganzen ist keine das Thema erschöpfende, zusammenhängende Darstellung, aber es enthält bedeutende Excurse nach einzelnen Hauptrichtungen und verdient das Zeugniß einer gründlichen, unbefangenen und geistvollen Verwerthung des bis dahin zu Tage geförderten Stoffes. Die Folgezeit in Deutschland hat wenig gleich treffliche Arbeiten über Dante nachzuweisen.

Den weitern Fortschritt des Dante-Studiums, nicht blos für Deutschland, sondern überhaupt, begründet Karl Witte in Halle mit einer Reihe von wenig umfänglichen, aber bahnbrechenden, theils darstellend erörternden, theils kritischen Schriften. Besondere Hinneigung zu Dante und wiederholte Reisen in Italien, dazu ein fein spürender Sinn, haben ihn vor andern befähigt, in manche schwierige, unter der Oberfläche verborgen liegende Beziehungen der Schriften Dante's und seines Seelenlebens einzudringen, sowie andererseits für die Herstellung besserer Texte aus den Handschriften zu sorgen, auch völlig Neues oder Bekanntes in ursprünglicher Gestalt an das Tageslicht zu bringen. So gründete er der Interpretation einen sichern Boden und eröffnete ihr zugleich den weitesten Spielraum. Ihm verdanken wir die erste Zusammenstellung der Briefe Dante's (1827), freilich, wie es nicht anders sein konnte, noch unvollständig und nicht durchgängig in origineller Abfassung, aber auch so mußten diese wenigen inhaltschweren Actenstücke der Würdigung des großen Mannes seinem ganzen Charakter nach, als Dichter, Patriot und Politiker, ganz neue Grundlagen schaffen; durch sie erst erhielt seine Schrift über die Monarchie eine deutliche praktische Anwendung. Später vervollständigten die Italiener die Lücken der Sammlung, und Kannegießer übersetzte sie, leider nicht ohne Fehler, mit dem größern Theile der übrigen Prosaschriften ins Deutsche (1843—45); eine sorgfältige Uebersetzung des „Neuen Leben" hatte K. Förster (1841) mit Erläuterungen vorausgeschickt. In einem frühern Aufsatze vom Jahre 1824, in

Digitized by Google

dem Schriftchen „Ueber Dante“ (1831) und in dem Commentar zu der mit Kannegießer gemeinschaftlich herausgegebenen neuen und vollständigen Uebersetzung der „Lyrischen Gedichte“ (1842) untersuchte dann Witte den Ideenzusammenhang zwischen der „Vita nuova“, dem „Convito“ und der „Commedia“ und aller drei mit den hervorragendsten Canzonen und stellte denselben für die nächste Folgezeit in der Art fest, daß jene drei Werke die drei großen Stufen der Dante'schen wie der menschheitlichen Entwickelung, gläubige Einfalt, Abfall zu irdischer Weisheit und Rückkehr durch Zerknirschung und Buße zum überzeugungsvollen Glauben veranschaulichen; die Canzonen aber erhalten die Bestimmung, die Uebergänge zu vermitteln und gewissermaßen das Gesammtbild abzurunden. Deynhausen hatte schon früher, wie erwähnt, die Wahrscheinlichkeit eines solchen Zusammenhanges angedeutet; Witte versuchte einen bestimmten Nachweis desselben. Die genauere Erwägung einiger Stellen des „Convito“ überzeugt jedoch, daß Dante die Liebe zur Philosophie keineswegs als eine Untreue am Glauben und das Suchen nach Licht auf dem Wege der Vernunft als einen Abweg betrachtete, daß demnach die Buß- und Bekenntnißscene vor Beatricen auf der Höhe des irdischen Paradieses nicht in Beziehung zur Philosophie zu bringen sei, also auch der von Witte angenommene Stufengang der Begründung entbehre. Indeß sei dies immer der Fall, der mystische Charakter der Dante'schen Poesie und Philosophie fordert verschiedene Auffassungen heraus und die von Witte vertretene hat jedenfalls das Verdienst, daß sie in die Tiefe ging und des Dichters ideal gezeichnetem Entwickelungsgange gerecht zu werden suchte. Seitdem war Witte unablässig bemüht, den Text der Dante'schen Schriften kritisch zu reinigen, besonders galt diese Bemühung in den letzten Jahren der „Commedia“. Lange war eine Ausgabe derselben verheißen; endlich im Jahre 1862 erschien der Prachtband, welcher zum ersten mal vollständig die Lesarten der vier besten Handschriften, sowie die der vier ältesten Drucke, neben vielen andern untergeordneten, in sich vereinigt. Aus der Vergleichung derselben mit dem von Witte angenommenen Texte ersieht man, wie die Vorzüge und Mängel sämmtlicher Handschriften der „Commedia“ so vertheilt sind, daß nicht eine einzige einen durchweg leidlichen guten Text für sich allein hat, dem zufolge eine als brauchbar geltende Ausgabe immer noch, solange nicht ein Urtext gefunden ist, nichts mehr als eine Mosaik aus den Lesarten sehr verschiedener Codices sein wird.

Wetteifernd mit Witte in Halle arbeitet ebendaselbst L. G. Blanc nun bereits seit länger als einem Menschenalter für das gründlichere Studium Dante's als Interpret und Commentator der „Göttlichen Komödie“. Im Jahre 1832 erschienen von ihm zwei längere Aufsätze, von denen der eine die bisher gewonnene literarhistorische Kenntniß von Dante, nach allen Beziehungen des Gegenstandes, in gedrängter Darstellung zusammenfaßt, der andere die verschiedenen Wandlungen aufführt, welche vom Zeitalter des Dichters an bis in die Neuzeit die Deutung der grundlegenden Allegorien der „Commedia“ erfahren hat. Jenes ist der Artikel „Dante“ in dem 23. Theile der Ersch und Gruber'schen „Encyklopädie der Wissenschaften und Künste“, der seiner Zuverlässigkeit wegen noch immer der sicherste Führer für alle diejenigen genannt werden muß, welche sich ohne großen Zeitaufwand über die Zeitverhältnisse, Charakter, Leben und Schriften Dante's belehren wollen; das andere eine selbständig erschienene Schrift unter dem Titel „Die beiden ersten Gesänge der «Göttlichen Komödie» mit Rücksicht auf alle frühern Erklärungsversuche“. Beim ersten Ueberblick derselben fällt vom Ende des 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts eine weitgähnende Lücke in die Augen; es ist jene sterile Periode der italienischen Literatur, wo über die einseitig philologische Rücksicht hinaus für die ältesten Dichter, namentlich für Dante, der es am meisten verdient hätte, irgendwelches tiefere Interesse nicht vorhanden war. Der Verfasser geleitet uns von den

Digitized by Google

schlicht-naiven, theils pedantisch-theologischen Deutungen der ältesten Commentatoren zu den immer kühnern Versuchen eines Dionisi, Marchetti und zuletzt Rossetti zu Ende des vorigen und in den ersten Jahrzehnten des gegenwärtigen Jahrhunderts, die bis dahin ziemlich allgemein angenommene moralisch-religiöse Grundtendenz des Gedichts dem historisch-politischen Sinne als nebensächlich unterzuordnen, so zwar, daß nicht blos die Schicksale des Dichters, die Ereignisse in Florenz und die Verhältnisse der Stadt und Italiens überhaupt zur Römischen Curie und zu Frankreich, also die Zustände des Diesseits als der eigentliche Stoff der Darstellung erscheinen, sondern der ganze bezaubernde Schatz von Worten und Bildern an und für sich eine bloße Täuschung und lediglich für die eingeweihten Mitglieder einer damals über den Süden Europas verbreiteten geheimen Propaganda zum Umsturz alles Bestehenden gewesen sei. Der Verfasser theilt diese Versuche, die Poesie als Werkzeug der Politik figuriren zu lassen, als ausschweifende Verirrungen mit; er selbst bekennt sich im wesentlichen zur Auffassung Witte's, ordnet die nicht wegzuleugnende historisch-politische Beziehung der moralisch-religiösen unter und sichert damit für die folgenden zwei Jahrzehnte bei uns in Deutschland dieses ursprüngliche bescheidene Ziel der Interpretation. Aus späterer Zeit sind es noch zwei Arbeiten, durch welche Blanc der philologischen Erklärung der „Commedia" wesentliche Dienste geleistet: die eine das „Vocabolario Dantesco" (1852), die andere der „Versuch einer blos philologischen Erklärung mehrerer dunkeln und streitigen Stellen der «Göttlichen Komödie»" (1861). Dieser Titel erklärt hinreichend Inhalt und Zweck, leider erstreckt sich die Auswahl vorläufig erst über die „Hölle". Das Wörterbuch zur „Commedia" enthält mehr als Worterklärungen, berücksichtigt vielmehr zugleich in knapper Form das Sachliche und ist zum unentbehrlichen Hülfsmittel für den Leser des Originaltextes geworden. Die jüngst erschienene deutsche Uebersetzung der „Göttlichen Komödie" in reimlosen Jamben (1864) entspricht dagegen den mit Recht gehegten Erwartungen nicht in gleicher Weise: der Wegfall des Reims ließ dem Uebersetzer hinreichende Freiheit sowol für die genaue Wiedergabe des Wortsinnes, als für eine freiere Nachbildung des Gedankenrhythmus; doch weder in dem einen noch dem andern zeigt diese Uebersetzung Vorzüge.

In einer ganz andern Richtung und von anderm Ausgangspunkte als die Vorgenannten drang K. F. Göschel in die Tiefen der „Göttlichen Komödie" ein. Seine zahlreichen Aufsätze seit den dreißiger Jahren, in letzter Zeit aus öffentlich gehaltenen Vorträgen entsprungen, die bisjetzt nicht vollständig gesammelt erschienen sind, zeigen eine dem nüchternen Forschen durchaus abgewandte Stimmung. Ihm ist die Dichtung des 13. Jahrhunderts eine vollkommen gegenwärtige, nicht ein Gegenstand kritischer Untersuchung oder literarhistorischer Erörterung, sondern eine Art von Offenbarung, unantastbar wie das Evangelium, der Dichter ein göttlicher Seher, der im Besitz der ewigen Wahrheit über den Räumen und Jahrhunderten waltet: vor einem solchen gilt händefaltende gläubige Verehrung und unmittelbares inneres Schauen, an Stelle wissenschaftlichen Erwägens und Vergleichens. Es soll das nicht als Vorwurf gelten, sondern nur die Natur der Göschel'schen Betrachtung charakterisiren. Liest man diese gottseligsehnsüchtig-innigen Herzensergießungen über die höchsten und letzten Dinge, wie Dante im „Purgatorio" und „Paradiso" sie behandelt, so wird man anfangs betroffen von dem hingebenden Ernstnehmen jedes Worts, von einer Commentirung, die eher ein psalmodischer Lobgesang auf den Sänger der „Commedia" zu nennen ist; aber wer es mit Dante nicht leicht nimmt, der folgt doch nach und nach williger dem entzückten Commentator, und wenn er sich auch bewußt wird, wenig für Kritik und literarhistorische Forschung zu gewinnen, so schmeckt er doch Manna von Dante's Geiste. Und das ist, denke ich, auch eine Förderung auf dem Wege der Erkenntniß.

Digitized by Google

Mit E. Ruth's „Geschichte der italienischen Poesie", deren erster Theil (1844) einen umfänglichen Abschnitt über Dante enthält, betreten wir ausschließlich das literarhistorische Gebiet. Neu und werthvoll für die Zeit war die gründliche Herleitung des Dante'schen Idioms aus den Ursprüngen der italienischen Sprache, sowie die genauere Würdigung seiner politischen Vorgänger und Genossen, über welche er selbst dann riesenhaft emporragt. Für die Lebensentwickelung und literarische Wirksamkeit Dante's sind neben den übrigen Quellen besonders die Aeußerungen des Dichters in seinen eigenen Schriften, vorzugsweise in der „Komödie", sorgfältig benutzt, eine Methode, die vorher bei uns noch wenig angewendet wurde. Davon getrennt folgt der Inhalt der „Göttlichen Komödie" in einer von Gesang zu Gesang fortlaufenden Skizze, an welcher das Eine bemerkenswerth, daß der Verfasser dem „Purgatorio" und „Paradiso", dem „Inferno" gegenüber, ihres scholastisch-didaktischen Lehrplans und ihrer allegorischen Einkleidung wegen nicht blos im großen und ganzen allen poetischen Werth abspricht, sondern ihnen überhaupt, besonders dem „Paradiso", jede tiefere Theilnahme entzieht. Von dieser Einseitigkeit ist er weiterhin zurückgekommen; denn im directen Gegensatz dazu sind es in seinen spätern „Studien über Dante" (1853) gerade die lehrhaften Abschnitte aller drei Theile, welche für das Verständniß der „Göttlichen Komödie" auf die fruchtbarste Weise ausgebeutet werden. Der Verfasser will sich aller Willkürlichkeit, alles subjectiven Beliebens in der Berücksichtigung von Stellen aus Dante's Schriften enthalten, will geflissentlich nach der in den Vordergrund treienden unzweifelhaften Grundansicht forschen und dieselbe so nachweisen, wie sie sich in klaren, ausdrücklichen und keiner andern Deutung fähigen Worten ausspricht. Er bleibt deshalb streng objectiv bei Dante's Lehren, gleichviel aus welcher Quelle sie geschöpft sind. Der erste Theil umschreibt und gliedert das ganze Lehrsystem, von der Schöpfung Himmels und der Erden durch das Gebiet der Natur und des Geistes bis zu den schlimmen und guten Thaten des Menschen und seiner Bestrafung und Beseligung: Staat und Kirche und was Dante als Rettung für beide aus ihrer Verderbniß erkennt, bildet den Faden, der das System durchzieht und es an den geschichtlichen Verlauf der Zeiten anknüpft. Bei der erschöpfenden Vollständigkeit und dem innern Zusammenhange des aufgeführten Gebäudes sind einige Lücken, die freilich auch Vorgänger und Nachfolger gelassen haben, um so auffallender; dahin rechne ich vor allem, daß jede Aufklärung fehlt über das in der „Hölle" und im „Purgatorium" angenommene grundverschiedene Princip der Versündigung und die inconsequente Vertheilung der Sünden in beiden Reichen. Dieser wichtige Punkt ist bisjetzt noch von allen Erklärern höchst oberflächlich behandelt worden; in dem Ruth'schen Werke durfte man am ehesten hinreichende Belehrung erwarten. In dem zweiten Theile, welcher den Grundgedanken der „Commedia" aus dem vorbezeichneten System herleitet, wird als solcher die Berufung Dante's zum Lehramte für die verirrte Welt entwickelt: nicht also, daß er, wie andere annehmen, in seiner Person die sündigende und durch Buße sich erhebende Menschheit repräsentire, sondern so, daß er auserwählt erscheint, das gefallene Zeitalter gemäß seinem Ideal des bürgerlich-kirchlichen Staats zu reformiren. Der Gegensatz seiner beiden Führer durch die unterirdische, überirdische und ewige Welt, Virgil's und Beatricens, charakterisirt sich danach als eine Zeugen- und Führerschaft im diesseitigen Gebiete der gerecht waltenden römischen Weltmonarchie und im jenseitigen des ewigen Gottesreichs. Die weitere specielle Deutung der hervorragenden Allegorien und Symbole zeigt eine entschiedene Hinneigung zu den Rossetti'schen Enträthselungsversuchen, nur ist die obengerügte äußerste Extravaganz weislich vermieden und die Grenze des ästhetisch Möglichen festgehalten. Doch bleibt es bei der so genauen Erwägung aller Einzelheiten wieder seltsam, daß der Verfasser keine Veranlassung nimmt, ein aufklärendes Wort über die Doppelzahl der Verräther zu

Digitized by Google

Cäsar in den zwei Seitenrachen beizufügen: es tritt dieser Gegensatz in Dante's Darstellung zu prägnant hervor, als daß nicht eine tiefere Absicht dahinterstecken sollte. Weder Ruth noch irgendein anderer mir bekannter Interpret spricht sich darüber aus: dieses eine Beispiel mag andeuten, daß noch lange nicht alle Räthsel des Dichterpropheten gelöst sind. Uebrigens ist Ruth's Schrift weniger für das große Publikum als für die kleine Gemeinde der ernsten Dante-Bekenner bestimmt. Um nicht die Leistungen desselben Verfassers ohne Noth auseinanderzureißen, habe ich in diesem wie in andern Fällen, wo die Entwickelung nicht darunter leiden kann, Späteres vorausgenommen, Früheres zurückgestellt. Indem ich jetzt in die vierziger Jahre zurückkehre, darf ich zunächst zum Beweis, welche Beachtung die deutschen Dante-Forschungen in des Dichters Heimatlande fanden, folgendes ergötzliche Factum nicht unbemerkt lassen. Der Franzose J. J. Ampère hatte die in der „Göttlichen Komödie" erwähnten Oertlichkeiten des mittlern Italien besucht und als „Voyage Dantesque" geschildert, darauf der unter dem Pseudonym Th. Hell bekannte Journalist Winkler eine deutsche Bearbeitung des Aufsatzes unter dem Titel: „Mein Weg in Dante's Fußstapfen", mit Beifügung des wirklichen Verfassers, veröffentlicht (1840): der Italiener Scolari aber war unschuldig genug, diese deutsche Darstellung, ohne eine Ahnung ihres französischen Ursprungs, seinen Landsleuten italienisch übersetzt als etwas Neues darzubieten. So erzählt Ampère selbst in der Vorrede zur spätern Ausgabe von 1859.

Die erwähnten, seit Witte hervorgetretenen Bemühungen um die Interpretation und Textescritik kommen mit dem Anfang der vierziger Jahre dem großen Publikum wiederum in einer Reihe von Uebersetzungen der „Göttlichen Komödie" zugute. Zuerst erschienen die von Gusek (1841) und von Graul (1842—43), die ich nur flüchtig kenne. Die nachfolgenden beiden Uebersetzer gaben das Wagniß auf, die schwierige Dichtung in allem nachzubilden, ohne sich jedoch mit dem nackten Stoffe zu begnügen, wie die prosaischen Uebersetzer thaten; sie hielten die metrische Form für das unerläßliche Gewand der poetischen Idee, in erster Linie aber die ungehemmte Bewegung des sprachlichen Ausdrucks, um der geistigen Gestaltung des Kunstwerks nahe zu kommen, für wesentlich. Sie verließen deshalb den Dreiklang des Reims und gebrauchten durch das ganze Werk den schlichten jambischen Fünffüßler. Bei solcher Freiheit konnte A. Kopisch in seiner Uebersetzung (1842) das alterthümliche Colorit der Sprache anzunehmen versuchen; es gelang ihm dies zum Theil, leider jedoch ist die Arbeit durch unglaubliche Schnitzer entstellt, die, was noch unglaublicher, der Herausgeber der zweiten Auflage sämmtlich stehen gelassen hat, so leicht die Ausbesserung gewesen wäre. Die andere von Philalethes (König Johann von Sachsen) dagegen (1828—49) leistet überall Zeugniß von dem sorgfältigsten Bemühen, einen sinngetreuen, dabei lesbaren Text herzustellen; als Grundcharakter dieser sprachlichen Nachbildung erscheint die bescheidene Rückhaltung, welche sich der Unmöglichkeit bewußt ist, dem Original gleichzukommen, und zugleich der Pflicht und Neigung, dem Gange des Unerreichlichen leise, aber sicher, nachzuschreiten. Beide Uebersetzungen sind von Commentaren und Ausführungen begleitet, die sich als selbständige Arbeiten geltend machen und das Thema der Interpretation möglich erschöpfen. Bei Kopisch ist die religiös-kirchliche Deutung so durchgreifend, daß der Dichtung das menschlich-gesunde Mark und Leben darüber ausgehen möchte, und was den biographischen Theil am Schlusse betrifft, so gewinnt man bei einigem Vergleichen mit den Quellen nur zu bald die Ueberzeugung, wie wenig man sich auf die Mittheilungen des Verfassers verlassen kann. Ganz im Gegentheil bei dem überaus reichhaltigen Commentar von Philalethes. Hier ist alles wohlerwogen, sorgfältig aus den Quellen geschöpft, sowol den allbekannten als den weniger zugänglichen, dabei die Auffassung unbefangen, vorurtheilsfrei, durchweg auf die Beleuchtung und Erörterung des Gegen-

Digitized by Google

stands gerichtet, sodaß die ganze Arbeit als eine wesentliche Förderung des Dante-Studiums, mit gewissem Recht als Abschluß der oben angenommenen Interpretationsperiode bezeichnet werden darf.

Weit zurück in diese Periode hinein reichen die Anfänge einer noch andern Auffassung, derjenigen nämlich, welche nicht vorzugsweise den ästhetischen Genuß oder die Kenntniß einzelner Seiten vermitteln, sondern die Gesammterscheinung Dante's als nothwendiges Glied in der geschichtlichen Entwickelung der Menschheit begreifen will. Es ist damit nicht das Biographische gemeint; dieses ist selbst nur eine Seite des Ganzen und von jeher berücksichtigt worden. Der historische Sinn waltet strenger, geht tiefer und umspannt ein so weites Gebiet, daß in ihm alle einzelnen Bezüge zusammengeschlossen erscheinen und an die Stelle des bloßen Behagens am Abgesonderten und vereinzelt Gegenwärtigen das Interesse am Werden und Schaffen, am wirkungsvollen, in sich concentrirten Dasein, an der so und so gearteten Persönlichkeit als Schöpfer und Mitträger der Culturentwickelung tritt. Am frühesten wurde Dante bei uns in solcher Weise, wenn auch nicht consequent, von F. C. Schlosser in Heidelberg, dem unermeßlich belesenen Koryphäen der deutschen Geschichtschreibung, in Betracht gezogen. Dante war ihm seit den Jünglingsjahren ein leuchtender Stern, von dem er den Blick nie dauernd abwenden konnte, war ihm zugleich ein Gegenstand unabläßiger Forschung und eine Erquickung für Geist und Herz in den von dem Welttreiben abgezogenen Stunden innerer Einkehr, wo ihm mehr und mehr klar wurde, wie das Beste des Lebens doch das Schauen nach dem Ewigen sei. Uebrigens war es, wie Schlosser eingesteht, weniger das helle Licht in des Dichters Offenbarungen, als der gebrochene Strahl, der Abglanz davon an der Wolke, was seinem geistigen Auge so wohl that. Dieses Doppelinteresse an Dante's Erscheinung, einerseits das historisch-objective, andererseits das schwärmerisch-subjective, welches an den Göschel'schen Standpunkt erinnert, mußte einen gewissen Zwiespalt, eine durchgehende Inconsequenz in die Auffassung Schlosser's bringen. Während er in den betreffenden Abschnitten der Weltgeschichte Dante's historische Bedeutung und seinen Einfluß in der Zeit zusammenhängend und, soweit es seine persönliche Stimmung zuließ, unbefangen darstellt, auch zerstreut in seinen andern Aufsätzen ein anschauliches Bild des Zeitalters entwickelt, geht er doch sonst in diesen letztern von sehr abweichenden Gesichtspunkten, ganz seinem Belieben überlassen, an den Gegenstand heran, bald mit scharfem Licht ihn beleuchtend und neue Bahnen eröffnend, bald in gewohnter Weise verdiente Schriftsteller, die ihm nicht zu Danke gearbeitet, mit herbem Tadel geißelnd, bisweilen um Fehler willen, denen er selbst nicht fremd ist, bald mit überquellender Beredsamkeit willkürlich herausgegriffene Anschauungen und Ideen verherrlichend, unbekümmert darum, ob sie zur objectiven Wahrheit verhelfen oder sie verdunkeln. Diese Emancipation von dem positiv Gegebenen, das die Forschung zu finden hat, ist eine seltsame Zugabe für den Historiker. Schlosser vindicirt sich dieselbe, bezüglich des Verständnisses eines Dichters, wie Dante, auf ganz eigenthümliche Weise. Er sagt in dem einen Aufsatze vom Jahre 1853: es komme wenig darauf an, wie viel die ältern Commentatoren in den Dichter hineintragen, anstatt es aus ihm herauszunehmen, „wenn es nur dichterisch und an sich wahr ist", und anderswo ein Jahr später mit derselben Wendung: es komme wenig darauf an, was der Dichter selbst sich gedacht und gemeint habe; denn er sei nur Organ des höhern, in der Menschheit lebenden Geistes und sein Werk sei als freie Schöpfung vieldeutig, wie die göttlichen Schöpfungen der Außenwelt, ja er könne sich über seine eigenen Anschauungen irren und der Leser im günstigen Augenblick eine Seite an ihnen entdecken, deren er selbst sich nie bewußt wurde. Bei solcher Argumentation hört, glaube ich, jede die Wahrheit fördernde Erklärung auf, und an die Stelle der Interpretation eines Dichters, die eben nichts anderes als dessen wirk-

Digitized by Google

liche Meinung herauszufinden hat, treten subjective Phantasien über die wahrscheinliche Meinung des Dichters. Dies mußte bemerkt werden, um den Werth der Schlosser'schen Auffassung, soweit sie Interpretation sein will, anzudeuten. Ich darf auch nicht verschweigen, daß sich unrichtige Angaben finden, die bei einem so gewiegten Kenner des Textes auffallend sind: zum Beweise beziehe ich mich nur auf die eine Stelle in der neuen Umarbeitung des Aufsatzes vom Jahre 1824, wo gesagt wird, daß Beatrice die Lucia zu Virgil entsendet habe, um Dante zu geleiten, während die Himmelsbotin sich im zweiten Gesange des „Inferno" ausdrücklich mit dem Worte ankündigt: „I' son Beatrice." Diese sämmtlichen Aufsätze, deren vielgestaltiger Stoff an die raisonnirende Besprechung der Uebersetzungen von Deynhausen und Streckfuß, des im Jahre 1826 publicirten Deutungsversuchs von Rossetti, der Dante'schen Briefe von Witte und an die enthusiastische Commentirung der zwei ersten Gesänge des „Paradiso" anknüpft, hat der Verfasser selbst noch wenige Jahre vor seinem Tode (1855), zum Theil umgearbeitet, in einem Bande unter dem Titel „Dante-Studien" herausgegeben. Der Werth derselben besteht weniger in sicher festgestellten Resultaten als in der Fülle von Anregungen und Fingerzeigen, die ohne Zweifel in die Zukunft hinein fruchtbar fortwirken werden; der wesentliche Antheil Schlosser's an der positiven Förderung des „Dante-Studiums" in Deutschland beschränkt sich dagegen auf die Einführung Dante's in den Kreis welthistorischer Erscheinungen, wie sie uns in seinen geschichtlichen Büchern vorliegt.

Mit größerer Schärfe faßt Karl Hegel in seinem Programm: „Dante über Staat und Kirche" (1842), die weltgeschichtliche Stellung Dante's auf: ihm erscheint die Grundlehre der „Göttlichen Komödie" nicht in erster Linie moralisch, sondern im Sinne der Rossetti'schen Deutung wesentlich politisch, und zwar mit der ghibellinischen Tendenz, das festgeschlossene System des Papstthums von seinem eigenen Fundamente aus zu durchbrechen. Schlosser dagegen suchte durchweg ein Gleichgewicht zwischen der moralischen und der politischen Deutung festzuhalten, konnte deshalb Rossetti's scharfsinnige Lösung bei höchster Anerkennung doch nur als die halbe Wahrheit billigen. Hegel unterläßt auch nicht, auf die idealisirende Selbsttäuschung des Dichters bezüglich der Macht und Unbegrenztheit der römischen Weltherrschaft, die er in seiner Schrift über die Monarchie, sowie in der „Göttlichen Komödie" als die Rettung der christlichen Menschheit darstellt, aufmerksam zu machen, und wie die von Dante verheißene Reformation zwar nach zwei Jahrhunderten erfolgte, aber nicht durch die Macht eines Kaisers, sondern durch einen noch gewaltigern Schutzvogt der Kirche und der bürgerlichen Welt, nämlich durch den freien Gedanken. Dieselbe Grundansicht, die hier in ihren Folgerungen nur skizzirt erscheint, liegt dem ausgezeichneten Buche: „Dante's Leben und Werke", von Franz X. Wegele (1852), unter. Mit diesem befinden wir uns auf dem Höhepunkte der geschichtlichen Dante-Literatur, nicht blos in Deutschland, sondern überhaupt; seitdem ist nichts gleich Bedeutendes auf dem ganzen Gebiete geleistet worden. Die Absicht des Verfassers geht dahin, „Dante aus dem Kreise der blos ästhetischen oder bewundernden Betrachtungsart heraus in die Reihe historischer Probleme einzuführen". In vier Abschnitten rollt sich das großartige Gemälde ab. Zum Ausgangspunkte dient die Darstellung der nationalen Emancipation Italiens, politisch und literarisch: die leitenden Gesichtspunkte zeigen hier sofort, mit welchem wissenschaftlichen Ernste der Verfasser an seine Aufgabe schreitet. Hieran schließt sich, vollständiger und im allgemeinen gründlicher als irgendwo anders, die Lebensgeschichte Dante's. Der Verfasser sieht das Wunderbare seines Hervortretens nicht, wie die meisten andern, in der Plötzlichkeit desselben, sondern darin, daß das Genie die Nationalpoesie Italiens schuf und sich zugleich der übrigen Entwickelung der Zeit entgegenstellte. Dieses widersprechende

Digitized by Google

Verhältniß Dante's zu seiner Nation und zu seinem Zeitalter auf psychologischem und historischem Wege zu erklären, nimmt er sich zur Aufgabe seiner Darstellung. Der Versuch, das Räthsel zu lösen, knüpft an das Jugendwerk des Dichters an. Schon in den Träumen der „Vita nuova" sei erkennbar, wie der Jüngling sich in seinem Innern früh eine eigene Welt aus Bedürfnissen seines Herzens und Eingebungen seiner Phantasie aufbaute, die er sich selbst nur unter harten Kämpfen aufrecht erhalten konnte, und welche ihn in der Folge mit der Wirklichkeit in die schwersten Conflicte versetzen müßte. Beatrice stirbt; da stürzt er sich verzweifelnd in den Strom der Weltlichkeit. Als er in dieser nur Zerstörung, nicht Trost und Erhebung fand, wendet sein Geist sich zum Ideale des Glaubens und seine Phantasie ist unablässig beschäftigt, es mit der Gestalt der verewigten Geliebten zu umkleiden. Mit dieser Wendung im Gemüthe des Dichters verbindet sich zugleich — die Annahme ist neu — die Abwendung von dem guelfischen Staatsprincip zu der Idealmonarchie der christlichen Menschheit: hiermit griff Dante zur Vergangenheit zurück und nahm seitdem in der Gegenwart und Zukunft eine verlorene Stellung ein. Der Verfasser legt Gewicht darauf, dargethan zu haben, daß Dante nicht erst durch seine Verbannung zum Ghibellinen wurde, sondern daß diese Wandlung in ihm naturgemäß von innen heraus schon vorher eingetreten, deshalb um so stärker sein weiteres Denken und Handeln bestimmen mußte. Außer ihm gab es in der Zeit noch Eine hohe Seele, die seinen idealen Hoffnungen mit gleicher Stimmung und dem gleichen Ernste der Verwirklichung entgegenkam; dies war der deutsche König Heinrich VII. Aber Dante war überhaupt keine romanische, sondern eine germanische Natur; das beweist der Verfasser aus dem der Klassifikation der Sünden und Bestrafungen im „Inferno" zu Grunde liegenden Rechtsprincip, indem Ketzerei, Gewaltthätigkeiten an Einzelnen wie am Gemeinsamen weniger streng bestraft werden, als der Verrath an beiden, was ganz der ethischen Rechtsanschauung des Germanenthums entspreche, wogegen das römische Staatsrecht vom Motive des Verbrechens absehe und die Verletzungen des Staatsinteresses voranstelle. Dieses wahrhaft sittliche innere Rechtsgefühl, das Dante's Bewußtsein beherrschte, war es, was ihn auch im Leben aus dem Kreise der romanischen Volksthümlichkeit, der welschen Tücke und Hinterlist ausschied und zum stolz leidenden Verbannten machte. Mit dem unerwarteten Tode des Kaisers scheiterten die Hoffnungen des glühenden Patrioten auf Herannahen des Heils, aber sein Ideal einer Herstellung der kirchlich-politischen Weltordnung hegte er um so treuer mit der Kraft des Geistes und des Herzens und verwebte es sofort in seine Dichtung, daß sie ohne jenes im großen und ganzen ein unverstandenes Räthsel bleiben würde. Erwies sich dieses Ideal und das darauf gegründete System als ein Phantom, das seinem concreten Bestande nach der Vergangenheit angehörte, so ist doch ein Bleibendes darin zu erkennen, das ist der erhabene ethische Zweck, wodurch Dante der Prophet des modernen Staatsprincips wurde, und wenn sonach einerseits die „Göttliche Komödie" als der Schwanengesang des Mittelalters erscheinen kann, so bleibt sie doch auf der andern die an Originalität und Vollendung einzig dastehende poetische Verherrlichung der aus den Banden des Irdischen zum Ewigen sich emporringenden Menschheit. Der dritte und der vierte Abschnitt des Werks entwickeln dies alles, der eine die Weltpolitik Dante's, der andere speciell die „Göttliche Komödie" nach allen Beziehungen, äußerst scharfsinnig und geistreich, mit Fernhaltung alles leeren Geschwätzes den Kern der Sache erfassend. In der Enträthselung der wesentlichen Allegorien, d. h. derjenigen, welche dem ganzen poetischen Bau seinen Grundcharakter verleihen, wie der drei Thiere, Virgil's, Beatricens, steht der Verfasser ungefähr auf demselben Standpunkte wie Ruth in seinen fast gleichzeitig erschienenen „Studien", insofern nämlich beide sich so viel von der Rossetti'schen Deutung angeeignet haben, als sich mit dem unmittelbaren Eindrucke

Digitized by Google

verträgt, den die Dichtung zunächſt auf den unbefangenen Sinn ausüben muß; ſolche Unbefangenheit aber iſt fern von einer Ahnung jener politiſchen Geheimnißkrämerei, wie ſie Roſſetti als Tendenz der „Göttlichen Komödie“ annimmt, findet ſich dagegen allmählich ohne Zwang in die allgemeinen Umriſſe der von Wegele ſo anſchaulich gezeichneten politiſch-kirchlichen Grundlage des Allegoriengewebes, ja ſie ſieht ſich genöthigt, anzuerkennen, daß ohne eine ſolche Grundlage die Dichtung ihren rechten Halt verlieren würde. Merkwürdig bleibt es, wie Roſſetti's weitgehende Kühnheit anfangs bei uns als eine Wunderlichkeit belächelt, dann faſt ignorirt wurde und nun ſeit einem Jahrzehnt, in mäßigen Schranken gehalten, den Weg zu einem tiefern Verſtändniß leitet. Was die Zuverläſſigkeit des Wegele'ſchen Werks in einzelnen Angaben betrifft, ſo erſcheint die Sicherheit bisweilen zu groß, mit welcher der Verfaſſer aus wenig beglaubigten geſchichtlichen Thatſachen, als wenn ſie vollkommen beglaubigt wären, die Erzählung zuſammenſetzt, freilich ſie nur dadurch in anſchaulichen Zuſammenhang zu bringen vermag. Und wenn es geſtattet iſt, daneben ein Beiſpiel anzuführen, was einem ſo ſcharfſichtigen Betrachter, wie Wegele, doch auch gelegentlich paſſiren kann, ſo prüfe man das ſeltſam verdorbene Bild der äußern Einrichtung des „Inferno“ im Vergleich zum „Purgatorio“, wo es heißt: „Dort verengern, hier erweitern ſich die Kreiſe, — dort nahm die Zahl der Sünder mit dem ſich verengenden Raume ab, hier nimmt ſie mit dem ſich erweiternden Raume zu“ — während doch das Verhältniß beider in den erwähnten Punkten vielmehr ganz daſſelbe iſt, nur daß der Poet uns dort einen hohlen Trichter, hier einen kubiſchen Kegel auf der Grundfläche ruhend darſtellt.

Ein nennenswerther ſpäterer Verſuch, in knapperer und leichterer Form, alſo für ein größeres Publikum, etwas Aehnliches zu leiſten, als die vorgenannte Darſtellung, d. h. die weltgeſchichtliche Erſcheinung Dante's zur Anſchauung zu bringen, iſt die wenig umfangreiche Schrift über des Dichters „Leben und Werke“ von Hartwig Floto (1858). Das geſchichtliche Lebensbild darin iſt vortrefflich entworfen, doch ſind Einzelheiten nicht hinreichend durch die Quellen geſtützt, wobei der Kenner nicht ohne Verwunderung gewahr wird, daß dem Verfaſſer unter den letztern die „Vita“ von Leonardo Aretino entgangen zu ſein ſcheint. Die Behandlung der poetiſchen Seite iſt über Gebühr nüchtern; was ſoll man dazu ſagen, wenn mit einem Anſtrich von Ironie, dem wir noch öfter an ungeeigneter Stelle begegnen, von der „Komödie“ bemerkt wird, daß ſie zunächſt „eine Reiſebeſchreibung ſei, ſo gut wie Knigge's «Reiſe nach Braunſchweig»“! Da dürfen wir uns freilich nicht über gewiſſe Mäkeleien wundern, die neben manchen ſcharfſinnigen Beobachtungen herlaufen. Der Vollſtändigkeit wegen darf ich beim Schluſſe dieſes Abſchnitts über die hiſtoriſchen Arbeiten auf dem Gebiete der Dante-Literatur eine eigene nicht unerwähnt laſſen. Die Unſicherheit des Thatſächlichen in der Lebensgeſchichte des Dichters, ſowie die Ungleichheit in der Benutzung der vorhandenen Quellen führte mich zu dem Verſuche, dieſe letztern im Zuſammenhange zu betrachten und ſie auf ihren originalen Werth zurückzuführen. Es ergab ſich aus der vergleichenden Betrachtung derſelben, welche in meiner Abhandlung: „Ueber die Quellen zur Lebensgeſchichte Dante's“ (1862), vorliegt, wie wenig Zuverläſſiges uns beſonders über die Thatſachen des Exils und die Abfaſſungszeit der Dante'ſchen Schriften überliefert iſt. Es hat etwas Niederſchlagendes, ſich das eingeſtehen zu müſſen; aber dieſes Eingeſtändniß dämpft wenigſtens, ſoweit es noththut, die gefährliche Neigung, zu Gunſten der Vollſtändigkeit und Abrundung des Bildes Unerwieſenes für erwieſen zu nehmen und auf ſolchen Unterlagen das biographiſche Gebäude aufzuführen, ein Fehler, von welchem kaum eine der vorgeführten Darſtellungen völlig frei iſt.

Es bleiben noch einige Erläuterungsſchriften zu Dante, die mir bekannt geworden, zu erwähnen übrig, welche den hiſtoriſchen Standpunkt wieder verlaſſen und ſich mehr

Digitized by Google

der interpretirenden Methode anschließen. Das Bändchen literarhistorischer Studien unter dem Titel „Dante's Zeitalter", von Johann Nordmann (1852), sollte eigentlich nur der Vorläufer eines umfassenden Werks über Dante sein; das, was in dem Erschienenen vorliegt, führt gewissermaßen den culturgeschichtlichen, zumeist literarischen, Hintergrund der Dante'schen Dichtung vor uns auf, doch nur in wenigen Punkten in dieselbe direct eingreifend, während das meiste weit darüber hinausschweift; so die erschöpfenden Mittheilungen über den Troubadour Bertran de Born, den Zauberer Duns Scott, die tragische Geschichte Konradin's von Schwaben. Eine Grundlegung in politischer Beziehung ist nicht vorhanden, sodaß im ganzen das gebotene Material zu Vorstudien auf Dante einseitig und lückenhaft erscheint. Der bequem burschikose Ton des Ausdrucks, der sich vielfach geltend macht, die Jagd nach Bildern, das Uebergehen in die novellistische Form, sind keine Zierde für eine wissenschaftliche Darstellung. Die Vorrede enthält das Beste, nämlich eine treffende, blühend geschriebene Charakteristik des Dichters. Was die Selbständigkeit der Arbeit betrifft, so kann ich wenigstens bezüglich der beiden Abschnitte über Bertran de Born und die italienischen Provenzalen versichern, daß sie vollständig, nur verkürzt und mit geringer Modification des Wortlauts, aus Diez' „Biographien der Troubadours" geschöpft sind.

In demselben Jahre mit Wegele's Werke und der vorerwähnten Schrift (1852) erschienen Vorträge von J. K. Bähr in Dresden über „Dante's «Göttliche Komödie» in ihrer Anordnung nach Raum und Zeit". Der Titel ließe erwarten, daß das nicht geringe Schwierigkeiten bietende räumlich-zeitliche, in Eins gefaßt, das mathematische Element, welches in der Dichtung eine bedeutende Rolle spielt und in die Allegorie des Ganzen dicht verflochten ist, von dem Verfasser besonders eingehend und anschaulich behandelt würde; aber das ist in der That nicht viel mehr der Fall als in den meisten andern Schriften über die „Göttliche Komödie", besonders in dem vorher erschienenen Commentar von Philalethes. Der Verfasser sprach und schrieb für Künstler: das ließe eine lebendig anregende, die ästhetische Seite der Dichtung ästhetisch hervorhebende Auffassung und Reproduction erwarten; aber auch hier werden wir getäuscht, indem die gebotene Unterweisung meistentheils trocken hinter dem Dichter herschleicht. Ich verweise vor allem auf die Skizze des Inferno: diese scheint wie darauf angelegt, nicht nach der Absicht des Verfassers Theilnahme und Bewunderung, sondern sittlichen Widerwillen, ästhetischen Ekel in dem Leser zu erzeugen; denn die gedrängte Häufung der Qualen in ihrer rohen prosaischen Nacktheit, ohne den sinnvollen täuschenden Wechsel des dichterischen Wortes, ist nicht im Stande, die schrecklichen Traumgebilde einer poetischen Vision zu vergegenwärtigen, kann vielmehr nur die Anschauung einer Inquisitionsfolterkammer, einer chinesischen Schlachtbank gewähren. In andern Abschnitten wird dagegen eine wohlthuende Wärme sichtbar, hauptsächlich in der Schilderung und Auslegung des Paradieses. Mit Emsigkeit forscht der Verfasser all den sinnreichen Beziehungen nach, welche zusammen die Harmonie des ganzen Geistesbaues ausmachen, der in der „Göttlichen Komödie" sich darstellt, und wenn er hier auch manchmal sozusagen das Gras wachsen hört, so gelingt es ihm doch vom Kleinen bis zum Großen, einen Reichthum an Goldkörnern herauszulesen. Als ein eigenthümliches Verdienst des Verfassers erscheint es, wenn er auf den Parallelismus bezüglich der Aufeinanderfolge der Gesänge in den drei Theilen der „Komödie" aufmerksam macht, daß z. B. je im 9. Gesange durch besondere Offenbarungen eine neue Phase der Vision angedeutet ward, ebenso im 10. und 27. Gesange. Im ganzen ist die Darstellung des Verfassers bei weitem mehr eine interpretirende Skizze der Dichtung insgesammt, und zwar für jedermann, nicht gerade für den Künstler, als daß sie dieselbe speciell und veranschaulichend „in ihrer Anordnung nach Raum und Zeit" betrachtet.

Digitized by Google

Auch die in den letzten Jahren erschienene Schrift von Friedrich Notter über Dante (1861) ist, wie die vorgenannte und andere, aus öffentlichen Vorträgen entstanden. An die sechs Vorträge, welche das gewöhnliche allgemeine Thema abhandeln, schließt sich als zweiter Theil des Buches ein Romanzenkranz, dessen Gegenstand ebenfalls Dante ist. Bezüglich des ersten prosaischen Theils gesteht der Verfasser offen ein, daß die Abfassung rasch und flüchtig geschehen mußte, daß die Sammlung und Verarbeitung des Stoffes ihm selbst nicht Hauptsache, sondern nur Vorbereitung auf den dichterischen Theil war, daß dieser letztere den eigentlichen Werth der Leistung in Anspruch nehmen wolle. Das nähere Eingehen auf das Verhältniß beider Theile offenbart den Irrthum, in welchem der Verfasser sich bei dieser Schätzung befindet. Nicht die Romanzen, sondern die Vorträge sind trotz der darin unverkennbaren leichten Zusammenraffung des Materials aus Wegele, Kopisch und andern das Werthvollere und zwar wegen mancher neuen, geistreich angeführten Gesichtspunkte. Dahin rechne ich die eigenthümliche Deutung der Beatrice und ihres Verhältnisses zu Virgil, in der Weise, daß beide als zwar gegensätzlich, doch innig verschwisterte Richtungen in Dante's eigene Seele verlegt werden, ungefähr wie Goethe's Faust von sich spricht: „Zwei Seelen wohnen, ach, in meiner Brust!" Wenn nicht neu, so doch in helleres Licht gestellt, als anderswo, ist in der Schilderung der geistigen Persönlichkeit des Dichters, wie er erhoben in den Himmel der Beschaulichkeit, dennoch die dunkle Erde nicht aus dem Auge verliert, das kämpfende, reformatorische, erlösende Princip nicht aufgibt, die Empfänglichkeit für beide Welten nicht verleugnet. Die Ausführungen bringen uns der Person, dem Geiste Dante's näher als der matt sich fortspinnende Romanzencyklus der zweiten Hälfte. Der Ton darin ist einförmig, in Wort und Versen unpoetisch, nur selten erhebt sich ein reinerer vollerer Klang: Gedanken und Anschauungen in Fülle vorhanden, aber es fehlt der die Form adelnde Genius des Dichters. Die biographischen Momente sind gehörig ausgebeutet, natürlich Geschichte und Sage in unlösbarer Mischung, besonders die „Vita nuova" sammt ihren Sonetten und Canzonen ins Breite geschlagen, desgleichen aus der „Komödie" die auf Dante's Lebensentwickelung einspielenden Ereignisse, so das tragische Ende des Ugolino und der Francesca, selbständig ausgeführt. Das Ganze übt nirgends fesselnde Kraft, und wenn man recht deutlich den Unterschied von versificirter Prosa und echter Poesie an demselben Stoffe wahrnehmen will, so vergleiche man mit Notter's 91 Romanzen, denen vielleicht noch 100 folgen sollen, die Eine unschätzbare von Uhland, welche uns den ganzen Dante, den liebesentzückten, den kämpfenden, den gottschauenden, mit Einem Schlage vor die Seele zaubert. Im allgemeinen gilt hier die Warnung: wo ein Dante wie mit ehernem Griffel Gestalten in Felsen gegraben, da lassen sie sich nicht weiter modeln und in andere dichterische Formen gießen. Wie lästig ist Gerstenberg's „Ugolino" neben der Episode der „Göttlichen Komödie", wie blaß selbst Silvio Pellico's „Francesca da Rimini" neben Dante's herrlichen „Terzinen"!

Endlich die in neuester Zeit (1865) veröffentliche Abhandlung von Ferdinand Piper in Berlin: „Dante und seine Theologie", verfolgt ausführlich jene Seite der weltlichen Erscheinung des Mannes, die von Matthias Flacius im 16. Jahrhundert erst wieder in der neuern Zeit von den hervorragenden Schriftstellern über Dante in Rücksicht genommen wurde. Demselben Verfasser hat das Studium der „Göttlichen Komödie" schon aus der Zeit 1847, wo der erste Theil seiner „Mythologie der christlichen Kunst" erschien, in einer bis dahin noch wenig verfolgten Richtung höchst schätzenswerthe Aufklärungen zu verdanken. Damals untersuchte er das Verhältniß Dante's zum classischen Alterthum, nachdem er es ein Jahr vorher in einem Vortrage vor der Philologenversammlung zu Jena im allgemeinen gethan, speciell in Bezug auf die poetische Einführung classisch-mythologischer Vorstellungen in das Gebiet christlicher Allegorien. Die erwähnte neueste

Digitized by Google

Abhandlung, die Zierde des evangelischen Kalenders für das Jahr 1865, leistet auf engem Raume viel mehr, als ihr Titel verspricht. Dem eigentlichen Thema voran geht ein biographischer Abschnitt über die Person Dante's, in gedrängter Kürze sorgfältig ausgewählt alles Wichtige enthaltend, dann folgt eine Würdigung des Dichters, besonders auf die „Komödie" bezogen, in ästhetischer Hinsicht, weniger ins Allgemeine gehend, als vielmehr einzeln der Reihe nach die angewendeten Kunstmittel charakterisirend, die sinnliche und sinnbildliche Ausprägung des Gedankens bis in die Wortbildung hinein, die dialektischen Contraste, insbesondere die rhetorischen Figuren. In der Bestimmung der Anlage und des Zweckes der Dichtung weicht der Verfasser wieder entschieden von dem historisch-politischen Standpunkte, auf welchem Wegele und Ruth standen, zurück: ihm gilt es als ausgemacht, daß der Dichter in erster Linie den Zustand der Seelen nach dem Tode, das jenseitige Leben, allerdings mit fortwährenden Rückblicken auf das diesseitige, habe darstellen wollen; ja, er überzeugt sich aus der Schilderung der drei Reiche, daß diese ihrem Wesen nach ganz eigentlich gemeint seien. Gegen diese allzu buchstäbliche Auffassung läßt sich, noch absehend von der weitern Perspective, welche der Dichter durch die bekannte Annahme eines mehrfachen, ja vierfachen Sinnes eröffnet, zu allernächst einwenden, daß gerade die rein aus der Phantasie geschöpfte Specialschilderung der drei Reiche nach ihren Localitäten, Bewohnern und waltenden Gesetzen, wie kein Dogmatismus sie je festgestellt, solches buchstäbliche Ernstnehmen durchaus verwehrt. Auch läßt der Verfasser selbst von dieser Strenge nach, wenn er als zweiten und dritten Zweck der Dichtung die Selbstbekenntnisse Dante's, hauptsächlich auf sein Verhältniß zu Beatricen und die eigene sittliche Läuterung anwendet, und die Schilderung der Sünden in der Menschheit anerkennt; denn beides läßt das Vorwalten jener überirdischen Tendenz gar nicht mehr zu, eröffnet vielmehr dem Weltgetriebe des Diesseits und den großen politischen Tendenzen, welche der Dichter im Leben verfolgte, den weitesten Spielraum. Das eigentliche, vom Titel angekündigte Thema des reichhaltigen Aufsatzes, an dem nebenbei noch — eine seltene Tugend — die Zuverlässigkeit in Angaben zu rühmen ist, wird erst auf den letzten sechs Blättern abgehandelt: dies ist die Theologie Dante's, aus welcher sich der reformatorische Charakter der „Göttlichen Komödie" ergibt. Der Verfasser unterscheidet zwischen Grundlehren und Streitlehren. Wie Dante bezüglich der letztern, als Gegner des vorweltlichen Papstthums und gewaltiger Prediger einer Reformation an Haupt und Gliedern, auf dem Boden der nachfolgenden deutschen Reformatoren stand, das hatten schon die frühern, Abeken, K. Hegel, Ruth, Wegele, hervorgehoben; der Verfasser geht einen Schritt weiter, er weist nach, daß Dante auch in den Grundlehren, im Dogmatischen, sich mehr zu dem einfachen Bekenntnisse der christlichen Urkirche, zum Protestantismus, als zu dem complicirten Dogma seiner Zeit hinneigte. Und dagegen läßt sich nichts Gegründetes einwenden, wenn man mit Unbefangenheit an die nicht leichte Prüfung geht. Der Verfasser hat auch darin recht, daß dem Dante'schen Glauben, gegenüber der geltenden protestantischen Lehre, eher ein Zuwenig als ein Zuviel eigenthümlich ist; ja ich bin geneigt anzunehmen, und halte den Nachweis für möglich, daß Dante überhaupt von dogmatischen Banden frei war, so tief auch bei ihm, so unvernehmbar für die meisten, der frische ungehemmte Quell des ewigen Gedankens unter der Last des Dogmatismus fortsprudelt. In diesem Sinne ist Dante allerdings als ein Vorläufer der Reformation zu betrachten.

Zuletzt habe ich noch einer Leistung auf dem Felde unserer Dante-Literatur, einer epochemachenden in der besondern Richtung, der sie angehört, zu gedenken: ich meine die deutsche Uebersetzung der „Hölle" von Julius Braun (1863). Ich kann darüber nichts anderes sagen, als was ich bereits bei andern Gelegenheiten gesagt habe. Der Uebersetzer ging von der Ansicht aus, daß reimlose Jamben für die Dante'sche Dichtung ein

Digitized by Google

zu magerer Schmuck seien, daß aber die Durchführung der gereimten Terzine das innere Leben derselben ertödten müsse; er gab deshalb diese strenge äußerliche Symmetrie auf, behielt sich die volle Disposition über die Reimstellung vor und erstrebte, als sein eigentliches Ziel, eine freie poetisch gehaltene Nachbildung des Originals. Sieht man indeß vom Ganzen ab und faßt das Einzelne ins Auge, so geht gerade bei Braun, wie es kaum anders sein konnte, gar manche charakteristische Feinheit des Originals verloren, indem das eine ganz wegfallen, das andere, seiner scharfen Fassung enthoben, der Anschaulichkeit wegen mehr umschrieben als treulich nachgeformt werden mußte. Doch das Colorit im ganzen, und das ist hier die Hauptsache, erscheint des großen Dichters würdig und eine Reihe Stellen sind von hinreißender Schönheit. Die Arbeit ist eine Frucht der hingebendsten Begeisterung für den florentinischen Sänger, für seinen hohen sittlichen Ernst, seinen idealen Gedankenflug und die wunderbare Energie und schöpferische Kraft seiner Welterfassung. Aber der Verfasser wollte durch seine Uebersetzung nicht blos einzelnen Liebhabern, sondern dem deutschen Volke das Verständniß und den Genuß der fremden Dichtung vermitteln; er ist der Ueberzeugung, daß es Zeit sei für beide Nationen, auf dieser geistigen Brücke einander näher zu treten, zugleich der Ueberzeugung, daß das Werk auch ohne gelehrten Commentar, allein durch die unmittelbar zwingende Gewalt des poetischen Eindrucks, für den unbefangenen Leser zugänglich und fesselnd sei. Die Erwartung des Verfassers von dem Erfolge seiner Arbeit ist vielleicht zu hoch gespannt, aber in dem letzten hat er recht; denn wenn man nur verschiedene Grade des Verständnisses zugibt und bei dem Leser den Ernst voraussetzt, von der Poesie mehr als einen flüchtigen Reiz zu verlangen, so darf man behaupten, daß die „Göttliche Komödie", trotz der unzähligen, aus jenem Zeitalter aufgegriffenen Einzelheiten, die blos den Gelehrten interessiren, jedem unverbildeten Menschenkinde ihre Wunderwelt von der Tiefe bis zur Höhe willig erschließt. Braun's Uebersetzung und die ihr vorausgehenden einleitenden Abschnitte bieten dazu für das größere Publikum den besten Weg. Den Hauptvorzug dieser Abschnitte bildet die Zusammenfassung des vielfältigen Stoffes zu einem harmonischen Bilde. Die Charakteristik und ästhetische Würdigung der „Göttlichen Komödie" am Schlusse ist der Lichtpunkt darin, und ich gestehe offen ein, keine geistreichere, tiefer eindringende Erörterung des Dante'schen Epos zu erkennen, als diese auf den wenigen Blättern. Zu den erwähnten Vorzügen gesellt sich die durchweg festgehaltene geistige Frische, welche beweist, daß der Verfasser bei seinen Dante-Studien nicht im Staube und Moder der Unterwelt haften geblieben, was wol manchem Dante-Forscher zu begegnen pflegt.

Darf ich am Schlusse dieses Rückblicks in die Vergangenheit eine Frage an die Zukunft richten: was bleibt uns Deutschen noch weiter zu thun, damit Dante mehr und mehr zu einem der Unserigen werde? Ich denke, neben den rastlos fortgesetzten gelehrten Vorarbeiten zur Erweiterung, kritischen Sichtung und quellenmäßigen Begründung des Materials, sind es drei Ziele, die erstrebt werden müssen: das eine ist ein vollständig beglaubigtes, von jeder voreingenommenen Tendenz freies, historisch-plastisches Lebensbild des Dichters, welches sein Werden, seinen Charakter, sein politisches und schriftstellerisches Wirken noch mehr, als es bisher möglich war, aus Einem Gusse zur Anschauung bringt; dann eine fein sondernde Ausscheidung der allgemein gültigen, unvergänglichen Elemente seiner Dichtung, aus welchen sich klar herausstelle, in philosophischer und ästhetischer Beziehung, welchen *ewigen* Antheil die sich fortentwickelnde Menschheit an seiner weltgeschichtlichen Erscheinung habe, also die Ausscheidung des rein geistigen Kernes aus der Schale und den Verhüllungen, welche dem Zeitalter angehören, und zwar consequenter, tiefer dringend, als sie bisjetzt versucht worden; endlich, vielleicht spät als die Frucht reiferer Fortbildung unserer Muttersprache, eine deutsche

Digitized by Google

Ueberſetzung, die nicht, wie alle bisherigen Verſuche, die Treue des Inhalts der Form oder dieſe jener aufopfert, ſondern eine ſolche, die beide voneinander nicht zu trennende Seiten der Dichtung auch in der ſprachlichen Nachbildung harmoniſch verbunden wiedergibt. Die Zukunft hat ein Recht darauf: ſie will den Dichter der „Göttlichen Komödie“ vor ſich wandeln ſehen, wie er in ſeiner Zeit gewandelt, mit ſeinen großen Eigenſchaften, auch mit ſeinen Schwächen; ſie will ſein geiſtig verklärtes Ebenbild ſchauen, an dem die Vergänglichkeit keinen Theil hat, das der Ewigkeit angehört; ſie will vor allem ſeinem Dichterworte lauſchen, wie wenn es von den Lippen eines unſerer eingeborenen deutſchen Dichter gefloſſen wäre. Sollte ſich das letzte nie ganz erfüllen, ſo wird doch unzweifelhaft noch Vollendeteres, als bis zur Gegenwart, erreicht werden; auch der Terzine darf dann ihr wohlverbürgtes Recht nicht mehr entgehen.

Der Krieg gegen Dänemark im Jahre 1864.

Dritter Artikel.

1) Beiderſeitige politiſche und militäriſche Situation nach der Räumung der Danevirke. Das neue Kriegstheater. Wrangel's weitere Dispoſitionen.

Das unerwartet raſche und glückliche Vordringen der Alliirten brachte ganz Deutſchland in freudige Erregung, ſetzte das Ausland in Erſtaunen und rief in Dänemark Verwirrung und Niedergeſchlagenheit hervor. Aber die Stockung der Operationen, welche ſchon am 6. Febr. abends eintrat, entkleidete auf der einen Seite die Siegesbotſchaften bald ihres Zaubers und ſchwächte auf der andern die Wirkung der Thatſachen weſentlich ab. Wäre die vielgerühmte Danevirkeſtellung nicht aus freier Entſchließung de Meza's oder höchſtens als indirecte Folge einer ſtrategiſchen Operation gefallen, wäre ſie wirklich mit Blut erobert worden, ſo hätte der Erfolg in politiſcher Beziehung von großer Tragweite ſein müſſen. So aber nahmen die Cabinete des Auslandes faſt die Miene an, als ob die Dänen den Alliirten das Feſtland ohne Widerſtand geräumt hätten, und ſtellten die „Inpfandnahme“ Schleswigs mit der „Execution“ in Holſtein gewiſſermaßen auf Eine Linie. Dies eröffnete der diplomatiſchen Action wieder vollkommen freies Feld. Auch die Haltung der Alliirten war keineswegs eine ſolche, welche an den Ernſt des Krieges erinnerte und vor der imponirenden Thatſache die Phraſe ſcheu zurückweichen ließ. Zwiſchen Preußen und Oeſterreich gab ſich zudem nichts weniger als ein ſehr inniges Einverſtändniß kund. Das unſelige „Verſehen“ Gondrecourt's verſtimmte in Berlin um ſo mehr, als die miſſunder Affaire ſich neben den Gefechten von Oberſelk und Oeverſee ſehr kläglich ausnahm. In Wien nahm man dieſe Verſtimmung übel, jubelte um ſo lauter und ſuchte die dem öſterreichiſchen General mit Recht gemachten Vorwürfe durch Bemängelung der preußiſchen Führung zurückzuweiſen. Die öſterreichiſche Preſſe vergaß ſich ſo weit, die ungerechteſten und roheſten Schmähungen auszuſtoßen.

Auf däniſcher Seite war die moraliſche Wirkung des Rückzugs der Armee zu Anfang faſt der einer Niederlage gleich. „Das Land liegt dem Feinde offen!“ ſo hieß es in einer Proclamation an die Armee, welche Monrad nach der Räumung der Danevirkeſtellung redigirte und König Chriſtian am 6. Febr. zu Sonderburg vollzog. Die größte Niedergeſchlagenheit ſprach ſich in dieſer Anſprache, wie ihrer kaum eine gleiche in der Kriegsgeſchichte zu finden ſein mag, aus. Nicht nur der vollſtändigſte Mangel an Einſicht in die Richtigkeit und Nothwendigkeit einer noch zur rechten Stunde gefaßten und ausgeführten militäriſchen Entſchließung leuchtete daraus hervor, ſondern auch die

Digitized by Google

Furcht vor den politischen Folgen, welche im Innern Dänemarks, namentlich in Kopenhagen zu Tage treten würden. Man hatte dem Volke die Danewirke stets als das unüberwindliche Bollwerk Dänemarks gepriesen, und mußte deshalb auf die schlimmsten Eindrücke des Geschehenen gefaßt sein. Zunächst fanden es Monrad und der Kriegsminister Lundby für gut, die Last der Verantwortung auf de Meza's und seines Generalstabschefs Schultern zu wälzen.

Am 10. Febr., nachdem die Armee in gesicherte Stellung zurückgeführt war, erhielten beide ihre Abberufungsordre. Interimistisch übernahm General Lüttichau, der im Kriegsrathe am 4. das einzige dissentirende Votum abgegeben hatte, den Oberbefehl. Schon am 1. März trat aber in Generallieutenant von Gerlach ein Mann an seine Stelle, der die Ansichten de Meza's über den Werth der Danewirke vollständig theilte und die Vertheidigungsfähigkeit des dänischen Festlandes in ganz andern strategischen Verhältnissen suchte. De Meza hat sich, als später eine Untersuchung seitens des Folkething gegen ihn eingeleitet wurde, überzeugend gerechtfertigt. *)

*) Einen trefflichen Vertheidiger hat de Meza in dem dänischen Artillerieмajor Kaufmann, dem Bruder seines Stabschefs, gefunden. Ein auch im Druck erschienener Vortrag, welchen Major Kaufmann über die Räumung der Danewirke im Augustverein in Kopenhagen gehalten, liefert außer der Rechtfertigung de Meza's interessante Details, welche über manche Punkte, die bisher ein Geheimniß Dänemarks waren, Licht verbreiten und zur richtigen Würdigung der strategischen und taktischen Maßnahmen der Alliirten wesentlich beitragen.

Die Stärke der dänischen Armee hinter den Danewirken betrug 35000 Mann, was mit unserer Angabe von 32—34000 Mann um so mehr übereinstimmt, als der Verfasser die Bemerkung hinzufügt: „Hiervon waren zu Anfang Februar 6 Proc. — nicht krank, sondern — durch das Uebermaß von Anstrengungen bereits derart erschöpft, daß sie vollkommen unbrauchbar waren." Dieser physischen Erschöpfung mußte in kürzester Frist die ganze Armee unterliegen, nachdem das Gefecht bei Oberselk es dem Vertheidiger unmöglich gemacht hatte, am Haddebyer Noor noch vorgeschobene Werke zu erbauen. Wären diese Werke zu Stande gekommen, so hätte man dadurch die vorläufige Sicherung eines großen Theils der Hauptstellung gegen Erstürmung erreicht und wäre nicht gezwungen gewesen, fast die ganze Armee hinter den Werken auf hartgefrorener Erde ohne Ablösung und ohne jedes Schutzmittel unter freiem Himmel lagern zu lassen. Dieser Umstand bedingte wesentlich den Entschluß zum Rückzuge. Nur wenn der Sturm noch am 5. erfolgt wäre, erschien die Armee noch fähig, den Kampf zu bestehen und eine diesem eventuell folgende rückgängige Bewegung in Ordnung auszuführen. Daß de Meza und sein Generalstabschef dem Könige und dem Conseilpräsidenten vor deren Abreise aus Schleswig die Versicherung ertheilt hätten, die Danewirkestellung nachhaltig zu vertheidigen, wird in seiner Allgemeinheit bestritten. Diese Versicherungen können sich nach dem, was Kaufmann darüber mittheilt, höchstens auf den Fall eines unmittelbar bevorstehenden feindlichen Angriffs bezogen haben. Der Stabschef hat Monrad über die Lage der Armee die Augen gründlich geöffnet und seine Idee, es könne wol ein Drittel des Heeres in der Danewirke geopfert werden, durch gute militärische Gründe rückhaltslos berichtigt.

Ueber die größern Offensivunternehmungen von den Danewirken aus stimmen die Ansichten des Verfassers mit den von uns dargelegten vollständig überein. Die qualitative Beschaffenheit der Armee verbot dieselben durchaus. Daß aber de Meza innerhalb des Möglichen zu kühnen Entschlüssen fähig war, zeigt der bisher unbekannte Umstand, daß er, sobald die Nachricht von dem Angriff auf Missunde bei ihm eingelaufen war, eine Brigade über Haddeby bis Flecksby vorgehen ließ, die den Prinzen Friedrich Karl in der linken Flanke angegriffen hätte, wenn er länger als geschah vor den dortigen Schanzen verweilte.

Aus der gesammten Darstellung Kaufmann's ergibt sich, daß Wrangel's Dispositionen durchaus die richtigen waren. Sein ungesäumtes Einrücken in Schleswig hatte überrascht, die Vollendung der Vertheidigungsanstalten gehindert und auf die dänische Armee deprimirend gewirkt. Daß er den Prinzen Friedrich Karl nicht eher gegen Missunde vorgehen lassen wollte, bis Gablenz vor Schleswig stand, erscheint jetzt doppelt gerechtfertigt, da der dänische Ausfall den Nachtrab der von Missunde zurückkehrenden Truppen in eine zweifelhafte Action hätte verwickeln können. Ganz besonders aber zeigt sich, wie richtig der Anmarsch gegen das Centrum mit vorgenommener

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 1 1894

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 1 1894

Digitized by Google

Digitized by Google

AUG 1 1894

Digitized by Google